

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 93 (1948)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Und die deutsche Schule? — Geist und Schicksal der Paulskirche — Carleton Washburnes Winnetka-Plan — Von einer Reformschule — Schule am Ohio — Die Idee des Pestalozzi-Kinderdorfes als Unterrichtsthema an Frauenfachschulen — Von der Pestalozzi-Foundation of America — Lohnbewegung: St. Gallen — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Luzern, St. Gallen, Zug — SLV — Das Jugendbuch Nr. 6

Und die deutsche Schule?

«Der preussische Schulmeister hat noch die Schlacht von Königgrätz gewonnen; nachher aber...» Ist dieser Zweifel eines deutschen Volksbildners angebracht? — «Wenn Sie wüssten, wie unsere Lehrer anpackten gleich nach dem Ende des Krieges!» so stolz und freudig berichtete der Leiter einer Metall-Gewerbeschule. «Wir haben es gut! Unsere Lehrer übten ja zum grossen Teil ein Handwerk aus, bevor sie hier an der Ausbildung der Lehrlinge zu wirken begannen. Wohl gehört weder Glasern, Tischlern noch Dachdecken zu den besondern Fertigkeiten des Metallarbeiters. Aber der praktische Sinn, verbunden mit der nötigen Hingabe! — Sie können sich nicht vorstellen, wie wir strahlten, als unser winziges Tannenbäumchen auf dem Dachgerüst prangte, grad zum Christkinderl 1945!»

Jedes Bedenken über die Art des Aufbaus in den deutschen Zonen ist wohl irgendwie berechtigt. In ihrem stillen Kämmerlein werden weder eifrige Angehörige der Besatzungsbehörden noch ernste Deutsche glauben, sie haben den einzig richtigen Weg gefunden. «Die Amerikaner sind so eigensinnig! Haben sie sich einmal etwas in den Kopf gesetzt...» murren verantwortungsbeladene Deutsche. — «Die Deutschen haben noch gar nicht begriffen, worum es eigentlich geht. Wo sie können, hindern sie uns in unserm wohlgemeinten Bestreben...» klagen Angehörige der alliierten Kontroll-Kommissionen.

Je länger ich mich mit diesen Fragen beschäftige, desto weniger verstehe ich davon. Hindernisse über Hindernisse! Schon allein die andauernde Besetzung, für die kein Ende abzusehen ist! So notwendig sie sein mag — sie wirkt doch wohl als harter Hemmschuh für eine gedeihliche Entwicklung. Dabei habe ich die höchste Meinung vom guten Willen und von der pädagogisch-organisatorischen Begabung der einzelnen «education officers» und der «officiers d'éducation», die ich angetroffen. Die Aufgabe indessen, die ihnen gestellt ist... wie sollte sie nicht ihre Kräfte übersteigen! Ist es etwa leicht für den Schweizer Lehrer, seine unbelastete Klasse zu führen? leicht für den Schweizer Schulpfleger, allen Bedürfnissen in den gut eingerichteten Schulhäusern seiner unversehrten Gemeinde gerecht zu werden?

Stellt euch aber den deutschen Lehrer vor in der wenig einladenden, düstern, halbgeflückten Schulkaserne einer Großstadt! (Wo früher eine Schule hauste, sind heute ihrer zwei, drei oder gar sechs untergebracht.) Zu jeder beliebigen Zeit muss er seinen Unterricht abbrechen, um seinen Schülern die eben eingetroffene Schulspeisung auszuteilen. Die wenigen Kübel müssen sofort geleert werden, damit sie für eine andere Schule wieder gefüllt werden können. Natürlich ist Kakao, Habermus oder Griessbrei jedem Schüler nötig und darum auch dem Lehrer willkommen. (Schwer verständ-

lich dagegen für Lehrer und Schüler die Tatsache, dass der Lehrer nichts davon geniessen darf! Ist diese Bestimmung unterdessen widerrufen worden?)

Und stellt euch den Stadtschulrat vor, der mehr als tausend Volksschulen mit den dazu gehörigen Fortbildungsschulen, Gewerbeschulen, Haushaltschulen, Spezialschulen aller Art zu betreuen hat, ohne die nötigen Lehrmittel, ohne genügende Schulmaterialien, mit Lehrkräften, die am Ende ihrer Kraft stehen oder doch am Ende ihrer Freudigkeit und ihres Humors!

Und stellt euch die Dozentin einer amerikanischen Universität vor, der unter uns unvorstellbaren Verhältnissen das gesamte Volksschulwesen einschliesslich der Lehrerbildung in einem Land von neun Millionen zur Umgestaltung anvertraut ist! — Wie oft mag da jeder die ihm übertragene Aufgabe als unlösbar empfinden! Wie soll er stets alle Faktoren richtig einschätzen! (Deshalb bereitete es auch etwas Mühe, die Kräfte eines zur Mitarbeit herbeigerufenen Schweizlers richtig einzusetzen. Die telegraphische Aufforderung zur Teilnahme an «teachers training» bedeutete doch wohl vor allem: Aussprachen mit vielen Lehrern. Das Programm enthielt indessen neben Verhandlungen mit einer Schar von Schulleitern und einigen Fragestunden mit Junglehrern nicht viel anderes als eine Reihe von Schulbesuchen. Sollte denn der herbeigerufene Helfer nur ein Bild vom Stand des Münchner Schulwesens gewinnen? — Einige nachträglich eingelegte Besprechungen mit ältern Schülern ergaben zwar eine willkommene Tätigkeit, aber nicht den beabsichtigten Beitrag zur Lehrerbildung und -fortbildung!)

Die Schulbesuche: aufschlussreich, ergreifend, ermutigend! Was immer der Münchner Lehrer im Durchschnitt ausrichten mag — die besuchten Klassen (Schüler und Lehrer) machten Eindruck durch ihre lebendige Arbeit. Ueber Ziel und Art des Unterrichtens werden Lehrer immer plänkeln. Das ist nicht so wichtig. Wichtiger ist zu wissen, wie kräftig und freudig gearbeitet werden kann in diesen wenigen notdürftig instandgestellten, überbelegten Schulhäusern mit schlechten Böden und ausgelaufenen Treppen, die überall die Spuren der Belegung mit schulfremden Menschen, der jahrelangen Vernachlässigung und Zerstörung an sich tragen. Die von den Bomben verschonten Schulen haben am meisten gelitten in den zeitlosen Tagen, da die alte Herrschaft gestürzt und die neue noch nicht errichtet war. Was da zusammen-gestohlen und blindwütend vernichtet wurde! Sobald wie möglich nachher haben nicht nur Gewerbelehrer (ehemalige Handwerker), sondern Lehrkräfte aller Art auf jede Weise zugegriffen. «Wir haben unser Schulhaus mit eigenen Händen vor dem Verfall gerettet.»

Heute werden sich viele Schulmeister (die ich nicht gesehen habe) damit begnügen, «häpp chlapp» ihre Schule zu meistern, wohl kaum so gut wie sie's vor 1933 oder noch vor 1939 getan. Fehlt ihnen doch so vieles, was ihnen damals und uns heute noch so völlig

selbstverständlich ist: Anschauungsmittel, Lehrbücher, Schulgerät, vor allem aber — Raum und Zeit, genügende Wohnung und Nahrung, körperliche und geistige Kraft. Ihr Zimmer muss jede Klasse mindestens mit einer andern teilen. Jeder Lehrer hat so viele Aufgaben zu lösen, die früher Abwart, Putzfrau, Direktor und wer weiss ich besorgte.

Die Kinder? Seit Kriegsende beobachten wir sie. Denn wir wissen, dass nur eine neu aufwachsende, körperlich, geistig und sittlich gesunde junge Generation ein vollwertiges deutsches Volk bilden kann. Erschüttert haben wir vieles gehört, auch selbst gesehen von Unterernährung, Untergewicht, Tuberkulose, Rachitis — von Schulversäumnis wegen Mangel an Schuhen u. dgl. Das bleibt eine todernste Sache, auch wo die reiche Besetzungsmacht es übernommen hat, die Hälfte der Schüler zu speisen. Doch der Besucher sieht nicht in erster Linie die fehlenden und die kranken Kinder, sondern die gesunden, die muntern, fröhlichen — die kindlichen Kinder. Viele Lehrer erklärten übereinstimmend: «Merkwürdig, wie wenig offensichtlich der Krieg ihnen geschadet hat! Was haben sie nicht alles miterlebt: die immerwiederkehrenden, beunruhigenden Alarme, die tatsächlichen Bombardierungen, das Zusammensein im Luftschuttkeller und an andern Orten, die nicht in erster Linie Kinder-Paradiese sind! Was haben sie nicht alles gesehen: zerfetzte Arme, ausgetretene Gedärme, versengte Köpfe, abgeschlagene Schädel, verzerrte Gesichter, Todesangst, Verzweiflung und Gemeinheiten der Erwachsenen, am Ende gar ihrer Eltern! Was haben sie nicht alles getan, Hässliches und Erhebendes — Unkindliches! Trotz allem haben sie im ganzen ihre Kindlichkeit nicht eingebüsst.

Ob das Schreckliche später einmal in ihnen erwachen wird? — Nachwirken wird es auf jeden Fall. Vorläufig sind sie Kinder, etwas weniger stark in Aufmerksamkeit und Gedächtnis, etwas flatterhafter, leichter ermüdbar — aber eifrig zum Lernen, lebenswürdig, für alles Gute zu entflammen.»

Aehnlich ist mein eigener Eindruck, ganz besonders nachdem ich die gesunden Kleinen von Pasing an ihrem (verregneten) Kinderfest gesehen, vor Kasperle und Zauberkünstler bei Aufführungen und Spiel. Der Schatten, der über diesen Kindern liegt, braucht sie nicht im Innern zu zerstören. Gewiss werden viele den Anforderungen des heutigen Lebens nicht gewachsen sein. Die Hindernisse und Schwierigkeiten werden sicher manche unauslöschliche Marke hinterlassen. Aber es pulst so viel Lebenskraft in ihnen, dass sie grosse Hoffnung in uns erwecken — wenn nur die kommende Zeit sie nicht noch vor gefährlichere Versuchungen stellt, vor so schwere Prüfungen, dass sie ihnen nicht mehr gewachsen sein werden, wenn einmal die Blüte ihrer Kindheit von ihnen gefallen sein wird.

Die Jugendlichen dagegen und die jungen Erwachsenen tragen den Stempel des Krieges sehr viel deutlicher in Gesicht und Haltung. In höhern Mädchenschulen habe ich freilich noch manches leuchtende Auge geschaut. Wie viel Dunkles und Finsteres käme auch bei ihnen zum Vorschein, wenn man genügend in die Tiefe blicken könnte? Am wenigsten zurückgehalten haben die ältern Schüler einer Gewerbeschule, Zwanzig- bis Dreissigjährige. Heute führen sie eine handwerkliche Ausbildung zu Ende, die sie vor mehr als zehn Jahren begonnen, oder sie erhalten eine Umschulung, nachdem sie sechs oder zehn Jahre lang

nichts anderes kannten als Arbeitsdienst, Wehrdienst, Kriegsdienst! Keine Frage (über die Schweizer und ihr Verhalten gegenüber Deutschen und Amerikanern), die nicht von unüberwundener schwerer Verbitterung zeugte! Ungern verliess ich sie, zu einer andern Veranstaltung gerufen. Kaum war ich gegangen, erscholl auch schon die Frage: «Was erhält der für seinen Vortrag? Und wem muss er rapportieren?» (Wie froh war ich darüber, dass ich völlig unabhängig dastand, weder Mark noch Franken noch Dollar erhielt!)

Im Grunde genommen empfing ich hier den stärksten Eindruck des ganzen Aufenthaltes in München. Da hätte ich bleiben mögen. Mit diesen jungen Männern hätte ich längere Zeit zusammen sein sollen.

Wie viele solcher junger Deutscher mag es geben! Sie sind noch lange nicht die Schlimmsten: haben sie doch eine richtige Ausbildung gesucht und strengen sich doch dafür an, während andere . . . Mehrere Wochen oder Monate gemeinsam verlebt in Arbeit, Schmerz und Freude würden bei manchem die harte Schale zum Schmelzen bringen. Wieviel Aussicht besteht, dass genügend dafür unternommen wird? Was tun wir Schweizer dafür?

Noch ein anderes hat mich sehr zum Nachdenken gebracht. Dreimal hatte ich in Gesellschaft von zwei schwedischen Erziehern Gelegenheit, mit Junglehrern Frage und Antwort zu tauschen, einmal auch mit ältern Seminaristen. Erfreulich wie sie fragten, begeistert wie sie zuhörten, bezeichnend wie sie Beifall kundgaben oder lachten oder den Kopf schüttelten! Die Schweden hatten ihnen so viel von idyllischen Zuständen, fortschrittlichen Gesetzen und gutgestellten Lehrkräften zu erzählen, dass ich Wasser in den Wein giessen musste, sonst hätten sie nur den Eindruck eines ihnen nie-erreichbaren Lehrerparadieses erhalten. Die Schweiz bietet ja (zum Glück für diesen Fall) neben vielem Schönen und Erhebenden auch allerlei, mit dem sie sich trösten können!

In einer dieser Besprechungen aber kamen wir aufs Lebendigste, als ein Junglehrer nach dem Ziel fragte, dass sich die schwedische Schulreform stelle. «Kein gemeinsames Ziel in euerm Sinn», antwortete der Stockholmer Lehrer. «Uns geht es nur darum, dass die jungen Menschen wachsen können. Ziele setzen mögen sie sich selbst!» Ihm hatten die vielen endlosen, uferlosen Ziel Diskussionen deutscher Erzieher, die über Lehrpläne berieten, stark auf die Nerven gegeben. Bedachte er bei den Junglehrern genügend, welcher Unterschied besteht zwischen einer unerschütterten Gesellschaft (wie die schwedische) und der deutschen, wo alle Werte fraglich geworden sind, auch die letzten, die unentbehrlichsten? Jedenfalls zwang mich das, die Frage zu stellen, die mir beständig auf der Seele brennt. Sie geht nicht auf das Humanistische (die Einrichtung der Mittelschulen), sondern auf das Humane, auf das Menschliche. Welches sind die Mindesforderungen, die ein Lehrer auf allen Stufen heute an seine Schüler — und an sich selbst stellen muss? Darf er z. B. Wahrheit verlangen, Wahrhaftigkeit, wenn Schüler und Lehrer sich ihr täglich Brot nur durch irgendeine Art von Betrug sichern können? — Wenn er das nicht kann und darf (und die meisten anwesenden Junglehrer scheinen diesen Standpunkt einzunehmen) — worauf kann er dann seine Erziehung, ja worauf auch nur seinen Unterricht bauen?

Im Gedanken an diese Grundfragen muss man wohl alles betrachten, was *Lehrer, Schulleiter und Beamte*

im Dienste des öffentlichen Unterrichtes leisten und vorbereiten.

Auch hier ist das erste: Verwunderung und Bewunderung. Denkt unsereiner daran, mit welch' unwesentlichen Dingen (neben wesentlichen) wir uns herum-schlagen; wieviel Kraft wir in kleinlichen Reibungen um Kleinigkeiten ausgeben — dann steht er still vor der Art, wie diese Leute ihre Schule und ihre Schulen wieder aufbauen. Im Blick auf die künftige *Schul-reform* dagegen (von der sehr viel die Rede ist) kann er kaum beruhigt sein. Was steht hier im Vordergrund, Wesentliches oder Unwesentliches? Eine erste Besprechung, im Handumdrehen zusammengerufen, rief interessante Fragen hervor. Die folgenden Verhandlungen dagegen brachten nicht viel anderes als Wiederholungen oder wenig fruchtbare Wortgefechte. Der Versuch eines leitenden Mannes, seinen streitenden Kollegen einen annehmbaren Frieden vorzuschlagen, misslang; er musste wohl misslingen. Ebenso scharf wie seit Jahrzehnten stehen einander gegenüber die Forderung auf volle akademische Ausbildung der Volksschullehrer und das Verlangen nach Festhalten an der Lebensgemeinschaft im Internat der Lehrerbildungsanstalt. «Können wir nicht», so fragte der Verhandlungsleiter, «beide Bedürfnisse miteinander befriedigen: möglichst gründliche Durchbildung der werdenden Lehrer auf Universitätsstandard und Lebensgemeinschaft im Sinne des alten Seminars?»

Die ausländischen Gäste konnten nicht viel zur Lösung des Problems beitragen:

der *Schwede* nicht: sein Land steht vor einer umfassenden, gründlichen, lang- und wohlüberlegten Reform seiner Schule. Der immer stärker fühlbare Mangel an Lehrkräften macht es dankbar für verschieden ausgebildete Lehrer, kommen diese von der gehobenen und verlängerten Volksschule her oder von der Mittelschule. An Uebertragung der Lehrerbildung an die Universität denkt kaum jemand;

der *Schweizer* nicht: bei uns schillert ja eine derart bunte Musterkarte von Lehrerbildungsmöglichkeiten! Das völlige Internat im klassischen Sinn eines inner-schweizerischen Kollegiums steht neben der völlig offenen Universität Basel, in deren Seminarjahr alle Lehrenden ihre pädagogische Ausbildung holen, von der Kindergärtnerin bis zum Lehrer an der Oberstufe. Das Merkwürdigste daran: alle Kantone lösen ihre Aufgabe einigermassen befriedigend — gegenüber den höhern Schulen mit ihren Aufnahmebedingungen wie gegenüber dem Leben.

Das Beste, was der Schweizer Gast in solchem Zusammenhang bieten kann, ist der Hinweis darauf, dass verschiedene Wege zum Ziel führen. Offenbar ist also der Weg nicht so wichtig, wie die meisten glauben. Ueber alles andere zu setzen ist dagegen die Frage: Wie steht es mit der innern Kraft der Menschen, denen Bildung und Erziehung anvertraut wird?

Mit einem leidenschaftlichen Eifer, der eines höheren Zieles würdig wäre, beraten heute ernsthafte Deutsche darüber, in welchem Schuljahr der Lateinunterricht einsetzen solle. Als ob die Kraft des humanistischen Gymnasiums davon abhängen würde! Gleicherweise diskutieren sie — mit Leib und Seele — über die Bedeutung des Humanistischen, als ob das Humane vom Humanistischen abhinge! Unsereiner fragt: hat denn die deutsche Mittelschule mit frühbeginnendem und langandauerndem Lateinunterricht erreicht, dass die grösste Zahl der Deutschen an deutschen Gymnasien

unempfänglich wurden für allerhand unmenschliche Lehren?

Ein Nicht-Deutscher wird kaum je richtig erfassen, was viele Deutsche von ihren grundsätzlichen Ueberlegungen eigentlich erwarten. Mir wurde je länger je wichtiger die Frage: «Denken sie bei diesen Zieldebatten an das Wesentliche? Legen sie sich Rechenschaft ab darüber, welche Irrwege der Erziehung dazu beigetragen haben, das deutsche Volk in seine heutige Lage zu bringen? Sehen sie die Gefahren, die ihnen für die Zukunft drohen?» Aehnliche Fragen möchte man den Angehörigen der Besetzungsmächte stellen, den hingebenden Menschen, die von Paris, London und Washington aus mit der Umgestaltung des Erziehungswesens betraut sind. Noch dringender wären sie wohl für die Massgebenden in Wirtschaft, Politik und Militär. Hängt es doch vor allem von ihren Entscheiden ab, wie eben oder wie rauh der Boden wird, auf dem jene ihre Erziehungsarbeit leisten müssen.

Der fremde Besucher muss hier still zurücktreten. Jedem Rat, den er geben möchte, merkt man ja den «sichern Port» an, von dem aus er ihn erteilt. — Das eine aber muss er versuchen: deutsche Freunde, die sich gern in höchste Höhen versteigen, vor die Frage nach dem Wesentlichen und nach der Durchführung der hohen Gedanken im praktischen Alltag stellen.

«Können Sie mir sagen, was die Deutschen eigentlich unter Bildung verstehen?» — Wie soll ein Schweizer das einer amerikanischen Dozentin auseinandersetzen, wenn sie es nach anderthalb Jahren Arbeit mit ihren deutschen Kollegen nicht spürt? Aber auch: wie sollen sie am gleichen Strick ziehen, gutgesinnte deutsche und amerikanische Schulleute, wenn sie nicht eine gemeinsame Grundeinstellung verbindet?

Natürlich geht es dabei nicht um eine grundsätzliche Uebereinstimmung zwischen Amerikanern und Nationalsozialisten (oder solchen, die es einst gewesen sind). In erzieherischen Dingen beratend und leitend wirken, können in deutschen Landen heute doch nur Persönlichkeiten, die jener Betäubung nie verfallen sind, die fast die ganze Welt gegen das Dritte Reich vereinigt hat, oder dann solche, die daraus gründlich erwacht sind. Unendlich schwer aber muss es halten, unter den Nicht-Nationalsozialisten genügend erzieherische und organisatorische Begabungen zu finden, imstande die heutigen Aufgaben zu lösen.

«Glauben die Schweizer immer noch, die meisten deutschen Lehrer seien Nazi gewesen?» — Vielen habe ich die Gegenfrage gestellt: «Was habt ihr getan, während die Nazi herrschten?» Die Antwort lautete meist: «Gelitten, unvorstellbar gelitten!» Forschte ich nach dem tätigen Widerstand, den sie geleistet, dann antworteten sie meist übereinstimmend: «Unmöglich, ganz und gar! — Ihr habt keine Ahnung von der Macht, die uns ebenso selbstverständlich zermalmt hätte wie jene Tollkühnen, die etwas dieser Art wagten. So begnügten wir uns eben damit, ausserhalb der Partei und ihrer Nebengebilde zu bleiben, und versuchten stille, unsere unscheinbare Arbeit zu tun.» — «Konntet ihr euch wirklich ausserhalb halten?» — «In der Stadt war das nicht allzu schwer. Die Lehrer auf dem Lande dagegen . . . wo jeder jeden kannte! Wo doch jemand die Arbeit verrichten musste! Wer hätte denn sonst z. B. die Wohlfahrtspflege organisieren können? Da gab es keine Wahl. Wer weiss etwas von dem Druck und der Qual, die damals auf dem Dorflehrer lagen?

Und jetzt muss gerade wieder der Lehrerstand am meisten unter der Verfemung leiden!»

Nachdem die «Spruchkammern» ihr Urteil gesprochen — gerecht oder ungerecht — ist es kaum an uns, den Prozess noch einmal aufzurollen. Entscheidend aber für die ganze Weiterentwicklung ist es, wie jetzt nicht nur der Unterricht, sondern vor allem die Erziehung der jungen Generation angepackt wird.

Zweifellos haben eine ganze Anzahl Schulleiter und Lehrkräfte einen rechten Weg gefunden, soweit es sich um die Gestaltung des Unterrichts handelt. Da werden amerikanische «tests» studiert, vertieft, umgestaltet, ausprobiert. Dort wird eine Ausstellung für Heimatkunde veranstaltet. An einem dritten Ort steht der Fremde staunend vor volldurchdachten Plänen, die nur auf die günstige Zeit zur Ausführung harren. In einer übelzugerichteten Schulruine z. B., einem frühern Zeughaus, von dem nur noch die Fassaden und Kellergewölbe stehen, entwickelte uns der Leiter einen wunderbaren Plan für die Ausbildung von Gewerbelehrern. Vorläufig sind nur einige wenige seiner Werkstätten in Betrieb. Die Gewölbe drohen einzufallen, wenn nicht bald Hilfe kommt. Doch Holz, Eisen und anderes Material, auch Maschinen wurden gerettet oder neu beschafft unter ungeahnten Schwierigkeiten — wohl ebenso bedenkenlos wie die notwendige zusätzliche Nahrung. Es geht ja nicht um den eigenen Vorteil, sondern um ein höheres Interesse. Sobald dann günstigere Zeiten kommen . . . ! Trotzdem man kaum weiss, womit man kochen soll, werden gutgeschulte Mädchen nach abgeschlossener Vorbereitung in grosse Gemeinschaftshaushalte und Haushaltsschulen hinausgesandt; sie wissen sich darin vielleicht besser zurecht zu finden als die unsrigen, denen alles auf der Vorlegeschüssel dargebracht wird.

Unverdrossen arbeitet das dreimal ausgebombte Kindergärtnerinnen-Seminar in den Kellerräumen einer erhaltenen Volksschule. Ein dreieckiger Raum (früher haben die Schüler darin ihre nassen Mäntel abgelegt), notdürftig erhellt durch ein winziges Fenster, sieht etwa dreissig zwanzigjährige Mädchen angestrengt nachdenken über die Grundlagen des Lebens der Kleinen, die ihnen bald anvertraut sein werden. In einer improvisierten Küche nebenan bereiten sich künftige Schülerinnen auf ihren Eintritt dadurch vor, dass sie unscheinbare Kartoffeln schälen und Feuer anblasen. Gleich daneben schaffen sich die Baldaustretenden Spielzeug und Arbeitsgerät aus nichts, d. h. aus Abfällen, die man früher achtlos weggeworfen hätte.

Niemand wird ändern oder sich selbst Schweres anwünschen wollen. Aber immer wieder ertappe ich mich auf dem Gedanken: «Wie doch die Not erfindet! Wie doch der Mangel den Menschen veranlassen kann, das Wesentliche zu suchen, während Reichtum, Wohlstand und behütetes Leben einen leicht dazu bringen, sich im Unwesentlichen zu verlieren!» Das Wichtigste vollführen wohl jene, die in allen Nöten ihren Schild blank zu halten streben und in den durch alle Versuchungen gehenden Kindern das Bewusstsein wachrufen oder wachhalten: Es gibt noch etwas Wichtigeres als sein Leben zu sichern durch Schliche und Ränke, so gebieterisch sich diese einem jeden in der Not aufdrängen.

Der letzte Sonntag meines Aufenthaltes in Bayern war der Tag, an dem sich die Deutschen der westlichen Zone ihr neues Geld erstehen mussten. In München war

es tatsächlich ein *Erstehen*. Mit den andern «Fremden», d. h. Nicht-Bayern hatte ich zwei Stunden in der grossen Schlange der Sparkassen-Strasse gestanden. Neben dem Schirm eines Nachbarn geriet einer buchstäblich vom Regen in die Traufe — da aber musste ich einsehen, dass es noch mindestens sechs Stunden dauern würde, bis ich mein Kopfgeld erhalten würde (oder auch nicht!) Lieber am folgenden Tag zu Fuss von einer Ecke Münchens zur andern rennen, als noch länger hier warten! Wollte mich doch ein Schulleiter in eines der neun Landschulheime führen, die er seit dem Ende des Waffenganges wieder aufgebaut hat! Diesen Nachmittag wollte ich nicht missen! Brachte er mich doch einem Erzieher näher, der neben seiner aufreibenden organisatorischen Tätigkeit im Stadtschulwesen ehrenamtlich für diese Heime sorgt, die dem Lehrer am ehesten ein Stück Erziehungsarbeit ermöglichen. Wenn eine Schulklasse mit ihrer angestammten Lehrkraft mitten während der Schulzeit das Pflaster der Ruinenstadt hinter sich lassen und vier Wochen lang im Grünen leben kann, so wirkt nicht nur die für diesen Zweck gewährte doppelte Essensration wohltätig auf den äussern Gesundheitszustand ein. Die konzentrierte Lernarbeit in der ländlichen Stille, noch mehr aber das enge menschliche Zusammensein von Lehrer und Schüler wirkt Wunder. Die Freizeit-Betreuung durch Fürsorgerin und Kindergärtnerin vermittelt eine Vertiefung und Stärkung, die alle dringend benötigen.

Das war ein erquickendes Singen und Spielen an dem regnerischen Sonntagnachmittag auf dem Hohenrain!

Den Abschluss des ganzen Aufenthaltes bildete ein Besuch im Sitz des bayrischen Lehrervereins und eine Besprechung mit wenigen Lehrkräften im Zimmer eines Kreisschulleiters.

Der grosse Vorstand des bayrischen Lehrervereins war glücklich darüber, dass er endlich sein Heim im Baviaring nahe der Theresienwiese wieder einrichten kann. In düstern Gängen voll Mauerstutt und Mörtel warten die überfüllten Büchergestelle auf die ordnende Hand. Im grossen Amtszimmer steht wenigstens wieder ein grosser Tisch, an den sich alle setzen können, fast ausnahmslos ergraute Häupter, jeder irgendwie verantwortlich für einen besondern Fachausschuss: Rechnen, Deutsch, Heimatkunde . . . Kultur- und Standesfragen, Presse, Wohlfahrt und Sozialschutz.

Unter gewaltigen Schwierigkeiten haben diese Männer wieder den Grund gelegt für eine neue Tätigkeit. Noch fehlt ihnen fast alles und jedes. Die Volksschullehrer bedrückt die abweisende Stellung der Kollegen auf höhern Schulstufen. Es bewegt sie die Tatsache, dass die Junglehrer nicht so recht den Weg zu ihnen finden. Ganz besonders aber entbehren sie die Berührung mit den Kollegen im Ausland, im Nachbarland. Wenn doch das Hin und Her wieder ingekommen könnte!

Noch ergreifender kam dieser Notruf zur Geltung bei der allerletzten Besprechung im kleinen Kreise. «Was denkt ihr von uns, ihr Schweizer Kollegen? Mehr denn alle Pein in den schlimmen Jahren plagt uns der Gedanke, dass ihr uns alle des Schändlichen für fähig hieltet, am Ende noch haltet, was im Namen des deutschen Volkes begangen wurde. Was müssen wir tun, um euch zu zeigen, dass wir das nicht machten, sondern dass wir darunter litten, wohl mehr als ihr? — Welche Fortschritte sind euch geglückt, während der

Jahre, da wir nichts mehr von euch hörten? Könnten wir nicht eure Lehrmittel sehen? Könnt ihr uns nicht eure pädagogischen Zeitschriften und Veröffentlichungen zugänglich machen? Könnten nicht wieder lebendige Begegnungen stattfinden?»

Alle Erlebnisse, die erfreulichen wie die bedrückenden, führen mich zur Frage an die Schweizer Kollegen: Was ist wohl besser für das künftige innere Gedeihen der Menschen jenseits und diesseits des Bodensees: die weitere Abgeschlossenheit der Deutschen und der Schweizer — oder der rege Strom hin und her?

Im Laufe der letzten Jahre ist (zum Teil auf Veranlassung von Erziehungsoffizieren der Besetzenden, zum Teil auf Vorschlag von Schweizern) verschiedenes unternommen worden: «Deutsche Seminaristen in Schweizer Seminarien, Studienreisen von Erziehern und Schulorganisatoren in Schweizer Kantone, Besuche einzelner deutscher Pädagogen in der Schweiz und einzelner Schweizer Pädagogen in Deutschland, Mitarbeit bei der Gestaltung von Lehrmitteln, örtliche oder umfassende Sammlungen von Schulmaterialien...

Beim heutigen Stand der Dinge kann wohl ein Handeln auf breiterer Grundlage und mit grösserer Vertiefung einsetzen.»*)

Nie zeigen sich Erfolge erzieherischer Bestrebungen auf der Stelle. Säen! Warten! — Fast restlos befriedigt haben die Arbeitswochen deutscher Lehrer im Volksbildungsheim und die darauf folgenden Einzelaufenthalte bei Schweizer Kollegen. Für Gastbesuch bei unsern Arbeitswochen auf dem Herzberg (Asp, Aargau) und für Freiplätze sind die Veranstalter dankbar.)

Im ganzen genommen, was überwiegt: das Aufbauende oder das Hemmende?

Wer wagt ein kühnes Ja oder Nein?

Wem die umfassende Uebersicht fehlt, wird nur gerade feststellen: aller hindernden Umstände ungeachtet ist eine vielversprechende Arbeit im Gang. Unberührt oder doch fast ungestört von allen schweren Erlebnissen während Krieg und Nachkriegszeit lebt ein Fonds von äusserer und innerer Gesundheit in den Kleinen, der jeden Erzieher erfreuen und ermutigen muss. In manchem Erzieher rührt sich nicht nur ein ohnmächtiger Wille, sondern auch eine praktische Fähigkeit, die aufwärts strebenden Kräfte zu fördern.

Allein das Gedeihen dieser Arbeit ist an Bedingungen geknüpft. Ein übermächtiger Teil davon ist wirtschaftlicher oder politischer Art. Auf sie ist unser Einfluss gering. Ein anderer Teil dagegen, ein winziger vielleicht, möglicherweise aber ein entscheidender, liegt bei uns. Auf die Ernsthaftstrebenden lauert Ermüdung, Erschöpfung, Verzweiflung. Ohne Unterstützung bricht einer um den andern zusammen. Das Wichtigste ist nicht äussere, wohl aber innere Erquickung, Ermutigung. Dazu helfen Bücher, Lehrmittel, Zeitschriften — vor allem aber Briefe, wo unmittelbare Begegnungen noch nicht möglich sind.

Das Aufbauende wird um so mehr überwiegen, je mehr wir helfen beim Aufbau.

Der Gedanke an das Schicksal der Menschheit, besonders an seinen europäischen Teil — zu dem wir gehören — mag heute wohl viel Schweizer Lehrer veranlassen, den Schulen auf der andern Seite unserer Grenzen volle Aufmerksamkeit zu schenken. Der eine oder andere kann seine Hand noch nicht nach Norden ausstrecken. Noch ist er betäubt von dem Furcht-

baren, was geschehen; noch kann er kaum unterscheiden zwischen denen, die nördlich von Rhein und Bodensee selbst die Opfer einer unheilvollen Entwicklung gewesen. Er denke an seine Berufsgenossen im nahen Osten; die österreichischen Schulen leben ja zum grossen Teil in ähnlichen Schwierigkeiten wie die deutschen.

Alle aber mögen wir uns bewusst sein: Ohne gesunde Nachbarn können auch wir weder gesund werden noch gesund bleiben. Die Gesundheit (an Leib und Seele) bei uns und bei den Nachbarn aber hängt weitgehend ab von ihrer Schule. Was tun wir dafür, sie zu einer «Werkstätte der Sonne» zu machen, aus der neues, wertvolles Leben spriessen kann?

Fritz Wartenweiler.

Geist und Schicksal der Paulskirche

Am 18. Mai 1848 schritten vom Römer in Frankfurt etwa 300 deutsche Abgeordnete zur nahen Paulskirche, um dort das erste deutsche Parlament zu eröffnen, das Deutschland Einheit und Freiheit geben sollte. Im Laufe der Verhandlungen waren es über 800 Abgeordnete, die hier zusammenkamen, von denen etwa 600 an Universitäten gebildet worden waren, darunter 40 Universitätslehrer und 57 Professoren und Angehörige höherer Schulen. Als das Bemühen missglückt war, verhöhnte man die Paulskirchenversammlung als Professorenparlament, womit man in Deutschland die Weltfremdheit der Gelehrten und Lehrer dem Spotte preisgab. Carl Schurz, der nach den Vereinigten Staaten emigrierte deutsche Revolutionär von 48, urteilte nüchterner, wenn er in seinen Lebenserinnerungen schrieb: «Das Parlament litt an einem Uebermass von Geist, Gelehrsamkeit und Tugend und an einem Mangel an derjenigen politischen Erfahrung und Einsicht, die erkennt, dass der wahre Staatsmann sich hüten wird, die Gunst der Stunde zu verscherzen...»

Nun wurde im Frühling 1948 in einer festlichen Woche in Frankfurt eine Jahrhundertfeier begangen und dem nüchternen Beobachter, der um das Geheimnis des Wortes weiss, das verhallen oder Willenslöser sein kann, könnte es scheinen, als wenn nicht bloss der Fahnschmuck in den zerbombten Strassen Frankfurts und die zahllosen Waldbäumchen, die man auf die Mauerruinen rings um die neuerstandene Paulskirche aufgepflanzt hatte, Kulissen gewesen wären, sondern auch die vielen und klugen Reden etwas von dem Uebermass und dem Mangel des Jahres 1848 hätten spüren lassen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren. Denn, da die Festwoche vorüber ist, hat sich nichts geändert, als dass das festliche Grün dürr, fahl und tot geworden ist.

Dennoch darf man anmerken, dass all die Reden etwas Gemeinsames, etwas Positives gehabt hatten, das, so hoffen wir, klar ins Bewusstsein getreten ist und für Westdeutschland — Ostdeutschland war in Frankfurt nicht vertreten — ein reales Programm bildet. Es war die Frage der Erziehung, die als Voraussetzung, Grundlage, Ziel, angesprochen und bestimmt formuliert oder gemeint und kaum besonders hervorgehoben, bei allen Reden, Begrüssungen, Bekenntnissen, Rück- und Ausblicken als das grosse gemeinsame Anliegen zu Tage trat.

Es war eine würdige und geistvolle Veranstaltung, diese Lehrerkundgebung in der Paulskirche. Und

*) Siehe Wartenweiler: Sind die Deutschen jetzt bekehrt? Paul Haupt, Bern.

dennoch, fast fürchtet man, dass in der Oertlichkeit eine Vorbedeutung liegen könnte. Es wurde nicht unrichtig immer wieder betont, dass alle Schulwirksamkeit vom Lehrer abhinge. Es wäre daher folgerichtig, wenn die Erneuerung des deutschen Bildungswesens beim deutschen Lehrer begänne. Freiheit, Recht, Mündigkeit, müsste nicht der Lehrer dies alles besitzen, als eigenes wertvolles Gut kennen, um es der Jugend weiterzugeben? Wäre es nicht über alle geistvollen Reden hinaus ein Beginn zu einer Tat gewesen, wenn nicht bloss Ziele, an deren abstrakten und endgültigen Formung nicht zu zweifeln ist, aufgezeigt, sondern der Lehrerschaft z. B. irgend ein Stück der Freiheit, z. B. der Selbstverwaltung und Selbstverantwortung überantwortet worden wäre, wenn nicht bloss der Öffentlichkeit die Notwendigkeit einer neuen Erziehung erläutert worden wäre, sondern an irgend einem greifbaren Punkt begonnen worden wäre, die augenblickliche Schulnot, hervorgerufen durch Raumangel, Armut an Lehrmitteln und dergl., tatkräftig zu bekämpfen und zu verringern? Fragen, die im Gespräch mit einzelnen der mehr als 1000 Besuchern auftauchten. Den Lehrern in ganz Westdeutschland ergeht es wie dem Gros der übrigen Intellektuellen, man stellt an sie Ansprüche, man erwartet von ihnen Rezeptlösungen, ungewöhnliche Arbeitsleistungen, aber niemand ist da, der ausser Worten etwas für diese Menschen übrig hätte. Sie gelten nicht einmal als Arbeiter, sondern sind Normalverbraucher, abgesehen von der Ernährungsnot, liegt darin auch eine wesentliche Wertung, Rechtsverhältnisse und Bezahlung werden kaum geregelt. Dazu kommt, dass die Praxis in der einzelnen Schulstube erschreckende Voraussetzungen hat. Man liest wohl von der Ueberfüllung der Universitäten in Deutschland, aber wie es z. B. in den Volksschulen aussieht, welcher Mangel an den primitivsten sanitären Vorkehrungen besteht, abgesehen von dem Fehlen von Büchern, Heften, Kreide usw., davon hat man kaum eine Vorstellung. Die Ueberlastung der Lehrer ist unbegrenzt, neben Klassen mit 60 und 70 Kindern, die an sich überaus lobenswerte Schülerspeisung, ohne die ein grosser Teil der Kinder argen Krankheiten ausgesetzt wäre, die aber für die Lehrer eine erhebliche ständige Mehrarbeit mit Schreiberei, Statistik und Aerger mit den Eltern ohne jede Gegenleistung bedeutet, Tuberkuloseimpfung, Berufsberatung der Arbeitsämter und all der an sich so lobenswerten Einrichtungen, sie alle wenden sich besonders auf dem Lande an den Lehrer, er muss oder soll für sie zusätzliche Arbeit leisten, aber dass er auch nur ein Mensch ist, Anspruch auf Leben und Musse — auch dies — hat, daran wird nicht gedacht und so entwickelt sich infolge der körperlichen und geistigen Erschöpfung ein beobachtbarer Zustand bei der Lehrerschaft, der für den Erfolg aller noch so schönen Reformpläne bedenklich stimmt. Die westdeutschen Länder haben schon viel kostbare Zeit zum Wiederaufbau und zur Erneuerung ihres Schulwesens vorübergehen lassen. Es sei aber nicht vergessen, dass trotzdem in der westdeutschen Lehrerschaft Kräfte rege sind, die unablässig und zukunftsvertrauend arbeiten. Aus dem Lehrernachwuchs stossen zu ihnen erfreulicherweise junge, unverbrauchte Kräfte, dennoch wäre es wirklich eine Tat, wenn das Jahr 1948 nicht vorüberginge, ohne dass die Erziehung und die Schule in Deutschland auch von Seite der Regierungen und der Be-

völkerung durch eine nüchterne, wirkliche Tat gefördert würden. Dann hätte das Gedenken an 1848 einen weiterführenden Sinn. Ob es dazu kommen wird? Die Frage stellen, heisst zweifeln. Die deutsche Lehrerschaft hat vor hundert Jahren mit begeistertem Schwung sich zusammengeschlossen und so die Grundlagen zu jenen Organisationen gelegt, die vor 1933 Bewunderung erregten. Ist auch diese Bewegung erschöpft, werden die deutschen Lehrer aus dem Buschwerk der kleinen Organisationchen und der Einzelgängerei herausfinden? Hinter all diesen Fragen steht die eine, ob genug realer Optimismus noch lebendig ist, den das geistige Leben zur Wiedererweckung und Neugestaltung braucht. Man möchte es der deutschen Schule und Lehrerschaft wünschen, dass sie diesen Optimismus in zunehmendem Masse bewusst empfinden.

Emil Karl Berndt, Mümling-Grumbach.

Carleton Washburnes Winnetka-Plan

Als Ausgangspunkt für die Neuerungen Washburnes müssen die Ergebnisse der Helen Parkhurst (Dalton-Plan der angelsächsischen Länder) angesehen werden.

Carleton Washburne leitete während des ersten Weltkrieges die Schulen Winnetkas, eines Vorortes von Chicago. Der Einfluss der in Winnetka gemachten Versuche dehnte sich rasch in ganz Amerika aus und viele amerikanische Volksschulen, aber auch Mittelschulen, haben heute den Winnetka-Plan eingeführt.

Helen Parkhurst löste «das Berücksichtigen der Schülereigenart» durch die Einzelarbeit des Schülers («free work»). Diese Arbeitsform wird von Washburne übernommen, d. h. ungefähr die Hälfte der Unterrichtszeit wird solcher Einzelarbeit («Individual work» oder «Individual technique») gewidmet. Die übrige Arbeitszeit wird für *Gruppenarbeiten*, d. h. zum *schöpferischen Tun* («group and creative activities») verwendet. Das Einzelkind arbeitet an der Gemeinschaftsaufgabe mit, so dass die tüchtigen Kinder oft auf die schwächeren Rücksicht zu nehmen haben.

Der *Stundenplan* unterscheidet demnach nur zwischen «individual work» und «group and creative activities». Das starre *Klassensystem* ist durch diese Arbeitsweise ebenfalls aufgehoben. Washburne stellt es jedem Kinde frei, langsamer oder schneller vorwärtszueilen, vom Zimmer erster Stufe in das nächste usw. Diese Gruppen entsprechen also nicht den üblichen traditionellen Klassen, sondern Leistungsgruppen. So wird es möglich, dem einzelnen Kinde, seinen individuellen Fähigkeiten und seiner tatsächlichen Entwicklungsstufe gerecht zu werden. Das Ueberspringen von Klassen oder umgekehrt das Sitzenbleiben mit seinen entsprechenden psychologischen schädlichen Auswirkungen ist durch diese neue Schulorganisation überwunden.

Es ist nicht uninteressant, den *Lehrplan* näher unter die Lupe zu nehmen, einen Lehrplan, der versucht, zwischen individuell und gemeinschaftlich einen harmonischen Ausgleich zu finden. In der Elementarschule wird der Lehrplan in zwei Teile geteilt, in die «common essential» (allgemeine notwendige Kenntnisse und Fertigkeiten) und in die «group and creative activities» (Gruppen- und schöpferische

Betätigungen). Carleton Washburne schreibt darüber selbst¹⁾: «Common essentials umfassen diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die praktisch jeder verwendet — eine gewisse Geschicklichkeit und Sicherheit im Rechnen; die Fähigkeit, die allgemein anerkannten Regeln der Zeichensetzung und der Grossschreibung richtig anzuwenden; die Fähigkeit, leserlich und mit angemessener Geschwindigkeit zu schreiben, mit einer gewissen Geschwindigkeit und entsprechendem Verständnis zu lesen, die gebräuchlichen Wörter fehlerlos wiederzugeben, über allgemein bekannte Personen, Orte und Ereignisse Bescheid zu wissen, die bedeutendsten bürgerlichen, sozialen und industriellen Probleme des heutigen Amerikas verständlich zu erörtern.

Group and creative activities andererseits sind alle diejenigen Dinge, in denen sich die Leistungen der einzelnen Kinder mit Recht unterscheiden — Verständnis für Schrifttum, Freude an Musik und Kunst; Betätigungen auf dem Spielplatz, in der Versammlung; Handarbeit verschiedener Art; Betätigungen, die nicht als Mittel zur Bemeisterung irgendwelchen Lehrstoffes, sondern um ihrer selbst willen betrieben werden, dramatische Darstellungen, Diskussionen und viel von dem farbenreichen Material der Geschichte und Erdkunde.»

Die Arbeitsmethoden in den beiden Gruppen sind entsprechend ihrer Eigenart verschieden. Der Grundsatz des Selbstunterrichts wird in den «Common essentials» völlig betont, aber auch überwacht. Die Kinder lösen die gestellten Aufgaben selbst und rufen den Lehrer nur, wenn sie nicht mehr weiter wissen. Das Tempo spielt dabei keine Rolle. Der Lehrer gibt also faktisch nur Einzelunterricht. Die Kinder korrigieren sich selbst durch vom Lehrer zur Verfügung gestelltes Material. Für die Gruppenarbeiten ist schon rein aus organisatorischen Gründen nicht das Tempo des Einzelnen, sondern der Gesamtheit der Gruppe entscheidend.

Ganz allgemein kann man sagen, dass in der Winnetka-Methode der Lehrer ebenso stark in den Hintergrund tritt wie beim Dalton-Plan der Helen Parkhurst.

Die Analyse der bei der Winnetka-Methode angewandten Unterrichtsprinzipien soll nun aufzeigen, dass sich schlussendlich der eingeschlagene Weg in den «Common essentials» und der in den «Group and creative activities» auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen.

Die verschiedenen Aufgaben werden dem Schüler jeweils gestellt, er besitzt nicht das Recht einer freien Wahl. Damit ist dem Lehrer die Möglichkeit gegeben, ein Ziel durch die Aufgabenstellung zu verfolgen. Das «Ergebnis» wird vom Schüler gefordert, d. h. ohne sachgerechte Lösung der gestellten Aufgaben ist der Aufstieg in die nächstfolgende Arbeitsgruppe nicht möglich. Die Schülerarbeiten werden geprüft mittels Testen. Die didaktische Problematik der Unterrichtsgestaltung für die «group and creative activities» ist allerdings bedeutend grösser. Auch hier richtet sich die «freie» Schüleraktivität vorerst nach der Aufgabenstellung. Der Unterricht ist also *sachlich* gebunden. Nach und nach wird dieses straffe Verhältnis zur Sache gelockert, das «Was» und die Arbeitstechnik wird mehr und mehr den Schülern überlassen und damit verliert der Unterricht die

sachliche Gebundenheit, um den individuellen Eigenarten der Kinder spürbar entgegenzukommen. Diese immer stärker hervortretende Ungebundenheit scheint vorerst unverständlich, weil sie sich deutlich auch in der Unterrichtsweise der Kinder widerspiegelt: es fehlen die klaren Ergebnisse und die genauen Zielsetzungen. Erst wenn man weiss, dass diese Arbeitsgruppen nicht darauf ausgehen sollen, neues Wissen und Können zu vermitteln, sondern dass sie in der Hauptsache die *Form* der Arbeit und ihre Charakterisierung durch die Gemeinschaftsleistung betonen sollen, versteht man den eigentlichen pädagogischen Wert. Obschon also die Gruppen unterrichtlich zusammengefasst sind durch die Arbeiten am bevorzugten «Stoff» muss diese Aktivität im Sinne Washburnes *erzieherisch* wirken.

Die beiden Unterrichtsarten ergänzen sich also vorzüglich: das Grundlegende an Wissen und Können wird in den «Common essentials» in erster Linie vermittelt. Trotz des rein erzieherischen Charakters bildet die Gruppenarbeit in unterrichtlicher Hinsicht eine wertvolle Ergänzung. Bezüglich des Unterrichts allein allerdings müssen wir eine grundlegende Unterscheidung machen: sachlich gebundener Unterricht, so wie er bei Carleton Washburne in den «Common essentials» erteilt wird, schliesst einen gewissen *Zwang* an theoretische, ethische und ästhetische Werte in sich, unterscheidet sich also durch diese zwangsweise Gebundenheit von der freigewählten Gruppenarbeit mit ihrem mehr erzieherischen Charakter, betont durch das Mittel der Gemeinschaft.

Wie schon erwähnt, ist die Unterrichtshaltung der «Common essentials» der Selbstunterricht, ähnlich wie beim Dalton-Plan. Der Unterschied der beiden neuen Unterrichtspläne besteht nun insbesondere darin, dass Carleton Washburne zur Selbstprüfung der Arbeit den *Test* einführt. Es ist dem Lehrer heute vollständig unmöglich, jedem der Schüler in den durchwegs grossen Klassen richtigen Rat (Dauer der Uebung und entsprechende Anwendung) zu erteilen. In den Testen findet das Kind einen sachlichen Berater.

Carleton Washburne unterscheidet ferner zwischen «self-reliant children» (Schüler mit einigem Selbstvertrauen) und «supervised children» (überwachte Kinder). Die Entwicklung der Kinder ist ganz ungleichmässig, so dass diese Unterscheidung der Kinder gewissermassen eine Sicherung der Unterrichtshandhabung darstellt, wie sie Carleton Washburne vorschwebt. Die Schüler mit dem nötigen Selbstvertrauen besitzen die absolute Freiheit der Selbstbetätigung im Sinne der Helen Parkhurst. Die übrigen Kinder sind durch eine vorgeschriebene Zeiteinteilung gebunden.

Die Gruppenarbeiten können selbstverständlich ihrem ursprünglichen Sinn gemäss nicht als Unterrichtsform beurteilt werden. Die sozialetischen Momente, Nichtkönnen und -wissen spielen hier eine ausschlaggebende Rolle. Dieser Gesichtspunkt erfordert, dass nicht nur das rein Gegenständliche, also das rein Unterrichtliche bewertet werden darf und vielleicht auch bewertet werden soll.

In der Gruppenarbeit fehlt — wie wir schon festgestellt haben — oft ein klares Ziel. Es ist deshalb verständlich, dass nicht jedes Kind einer solchen Gruppe zu jeder Zeit einen realen Wert seiner individuellen Arbeit in der Gemeinschaft vorzuweisen

¹⁾ Hylla E., Die Schule der Demokratie, 1928, S. 51.

hat. Deshalb wird bei Washburne auch nicht das Sachliche des Ergebnisses der Arbeit, sondern der «Group Spirit» (Gruppengeist) registriert.

Die jedem Kinde zugeordnete «Tabelle für soziale Haltung» wird erst nach einer Besprechung zwischen Kind und Lehrer ausgefüllt. Die Registrierung erfolgt durchschnittlich immer nach sechs Wochen.

Der neue Plan Carleton Washburnes hat deshalb einen grossen Wert, weil in ihm alles nach wissenschaftlicher Art begründet und registriert worden ist. Wir tun deshalb gut daran, uns mit den von ihm aufgeworfenen Fragen der Schulreform auseinanderzusetzen, damit wir prüfen können, wieviel wir für unsere Schulen davon im positiven Sinne verwerten können.

Hardi Fischer.

*

Wenn in irgend einer unserer Schulen neben dem unbedingt nötigen Sachunterricht und der formalen Schulung möglichst viel Individualunterricht getrieben wird, unterscheidet sich dieser Unterricht nicht viel von dem, was im Dalton- oder Winnetka-Plan gefordert ist. Die Schwäche der Methode liegt in der Absicht, für die sogenannten «erzieherischen» Ziele d. h. die sittlich-ethische, gemeinschaftsbildende Haltung, einen zuverlässigen «Maßstab», eine Art wissenschaftlich messbarer Klassifikation aufstellen zu wollen (wie bei den Fächern), statt sich bescheiden damit zu begnügen, das Erzieherische zu tun und es dem Werden anheimzustellen, dass es wertvoll werde und vielleicht auch versage. Die Pädagogik fordert hier Vertrauen und Bescheidenheit zugleich und weder Maßmethoden noch Statistik.

**

Von einer Reformschule

Letztthin überwies uns ein geschätzter Kollege einiges Propagandamaterial einer neuen Weltbürgerschule in den USA. Es war ihm mit einer entsprechenden Korrespondenz von einem über die Prospekte begeisterten Bekannten überwiesen worden, mit der Empfehlung, der schweizerischen Lehrerschaft mitzuteilen, welche fortschrittlichen Schulformen in der Neuen Welt sich vorfinden. Zugleich sollte unsere Rückständigkeit etwas zu Gemüte geführt werden.

Die ausführliche, reich bebilderte Anzeige der Musterschule, eine Art Landerziehungsheim im interessantesten Teil Arizonas, war recht ansprechend: weitgehende Anwendung des Arbeitsprinzips in einer mit Lehrern gut ausgestatteten, baulich praktisch anmutenden Schulanlage, Exkursionen im Auto und zu Pferd, viel Diskussionen usw.; immerhin nicht viel Neues, wenn man von den Möglichkeiten des besonderen Milieus absieht (Indianerreservationen u. a.). Jedes gute Landerziehungsheim bei uns kennt die angegebenen Methoden auch; jede fortschrittliche Mittelschule sucht sie anzuwenden. Auch der humanistisch staatsbürgerliche Geist hält sich im Rahmen des hiesigen Üblichen. Für uns waren aber 3 Bemerkungen im Prospekt ganz besonders interessant, weil von Seiten eines weitgereisten, aber mit dem Schulwesen wenig vertrauten Mannes der Schweizer Schule ein Muster zur Nachahmung vorgelegt wird. Die eine dieser Bemerkungen im Prospekt lautete dahin, dass der Stunden- und Lehrplan anders als in den meisten amerikanischen Internaten eingerichtet sei und — *schweizerische* Vorbilder nachahme. Wie die Erfahrung beweise, sei dadurch keine Ueberlastung der Schüler zu befürchten. Die zweite für uns interessante Bemerkung notierte, dass die Schule nur die in ihren Rahmen passenden Schüler aus-

wähle und behalte. Die dritte fand sich nebenbei am Schlusse: Sie ergab, dass praktisch mit mindestens 8000 Franken Kosten im Jahr (vierteljährlich vorauszahlbar) zu rechnen ist, tatsächlich wohl mit bedeutend mehr, wenn man einen Schüler unterbringen will. Nicht, dass dies zu teuer wäre; der Preis ist sogar bescheiden zu nennen. Er zeigt aber, dass alle Vergleiche mit dergleichen Idealinternaten (vorausgesetzt, dass sie wirklich so gut sind, wie der Prospekt verspricht) wertlos sind, wo es sich um die Durchschulung einer sehr grossen Zahl junger Menschen handelt, wie das z. B. unsere politische und wirtschaftliche Lage einfach erfordert. Es kommt nicht darauf an, mit einem Idealfall zu exemplifizieren, sondern zu zeigen, wie man mit dem bescheidenen Aufwand an Mitteln, den man bei uns von den Eltern verlangt, die ihre Kinder in die öffentlichen Schulen senden, eine möglichst gute Schule (in des Wortes umfassender Bedeutung) erreicht.

Uebrigens: Bei der ersten Generalmobilmachung in den USA im Jahre 1943 fand man, dass 14 % aller Rekruten weder lesen noch schreiben konnten. Es gibt überhaupt viele unrichtige Vorstellungen von dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten: Wie der weitgereiste Direktor Ch. Schläpfer von der AG. Dr. Wander in Bern in einem Zürcher Vortrag letztthin ausführte, verdienen z. B. in den USA etwa 50 % der Bewohner kaum das Existenzminimum; $\frac{2}{5}$ der Bewohner hätten weder Dusche noch Badewanne zu Hause; Sport treibe der Durchschnittsamerikaner überhaupt nicht (sofern man das Fischen nicht als Sport bezeichnen wolle). Die gesundheitlichen Verhältnisse seien durchaus nicht ideal. Die Verpestung der Atmosphäre mit den giftigen Auspuffgasen macht sich besonders in der Form weitverbreiteter Gehörstörungen unangenehm bemerkbar. Zwei Drittel der Erwachsenen tragen Brillen usw. *).

Was bedeutet da eine nette Schule für einige Ausgewählte im Vergleich zu der Riesenaufgabe, ein ganzes Volk durchzuschulen? Sie ist schon bei uns mit unsern an 700 000 «Studenten» (die Fortbildungsschüler inbegriffen) enorm, geschweige denn für Großstaaten.

**

Schule am Ohio

Aus dem Briefwechsel einer Schweizer Lehrerin (Frl. Dr. F. Löhner, Teufen) mit einer amerikanischen Kollegin ergab sich der folgende Bericht, der einen guten Einblick in einen auswärtigen Schulbetrieb gibt.

Von Colorado, «der amerikanischen Schweiz», von Denver kam ich hinunter ins Flachland, an den Ohio. Ich liess zurück die reichen Bergwälder, aber auch die nicht selten kahlen Gipfel, ohne Strauch und Gras, wo höchstens der Schnee den nackten Stein bedeckt.

So ganz fremd war mir dieses Tiefland am Ohio nicht, war doch meine Mutter von dort hergekommen. Allerdings, unsere erste Wiege stand in der Schweiz, woher meine Vorfahren auswanderten, und noch heute sprechen wir Schweizerdeutsch in unserer Familie. Viele Namen in der näheren und weiteren Umgebung, wie Bucher, Steiner, Amstutz, Burkhalter, Luginbühl, Schuhmacher, Lehman, Hilty,

*) Siehe darüber die Zeitschrift «Am häuslichen Herd», Nr. 17/1948, S. 335. Gegründet von der Pestalozzigesellschaft Zürich, herausgegeben von Müller-Werder AG., Zürich.

Augsburger *) erinnern an die Schweizer Herkunft. Deutsche Einwanderer stammten vor allem aus Bayern und aus Hannover, und noch heute erklingen an Weihnachten neben den englischen auch die alten deutschen Weihnachtslieder unter dem Tannenbaum.

Wenn schon nicht in dem Masse lied- und sagenumrankt wie der Mississippi, der «old man river», so ist doch auch der Ohio geschätzt als Nährer und Fruchtspender seines Tales. Gärten und Wiesen, Felder und Wälder ziehen sich hin. So kam ich denn an die Schule nach New Bremen, das 1933 die Hundertjahrfeier seiner Gründung begehen konnte. Zu Beginn der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts war eine Gruppe Deutscher auf einem Bremer Auswandererschiff in Baltimore gelandet, die über Pittsburg nach Cincinnati zogen und Pioniere ausschickten, die im Gebiete des heutigen New Bremen Land zum Bau der ersten Siedlung erwarben. Nun hat sich im Laufe der Zeit der Ort erweitert. War er früher vor allem wichtig gewesen für seine Schweinezucht und Fleischverarbeitung, für seine Milch- und Butterindustrie, so wurde er es in der Zwischenzeit noch mehr durch seine Kornmühlen, seine Möbel-, Zement- und Bürstenindustrie.

Zwei schöne Schulhäuser sind im Ort, die «Central Grade School» für die unteren Klassen und die «High School» für die oberen Klassen bis zur «graduation». Im ganzen sind es ungefähr 370 Schüler, aber sie kommen nicht alle von dem Marktflecken selbst, der 1500 Einwohner zählt. Viele leben auf den zahlreichen Farmen in der Umgebung, und jeden Tag bringt sie der «Schulbus», das grosse Schulauto, zur Schule und zurück. Drei Autocars sind es, die mit all den modernen Einrichtungen, wie sie Schulwagen haben, ausgestattet sind. Sie besorgen nicht nur täglich diesen Dienst, sondern sie verkehren auch, wenn bei festlichen Anlässen und sportlichen Veranstaltungen die Schüler die benachbarten Orte besuchen. Sport lieben sie, unsere Schüler, besonders den Basketball, und jeden Freitag finden Wettspiele statt, entweder im gleichen Ort oder mit befreundeten Klassen in der Nachbarschaft.

So stand ich denn nach den 3 Monaten Sommerferien — Juni, Juli und August — Anfang September in dem weitläufigen Gebäude mit seinen hohen Schulzimmern, den Laboratorien, Dactylo-, Buchhaltungs- und Stenographiezimmern, der Haushaltungsschule mit der Küche und dem Nähsaal, den Räumlichkeiten für die theoretischen und praktischen Stunden in Landwirtschaft, mit den Brausebädern und Garderoben, endlich dem grossen Studiersaal und den Privataufenthaltsräumen für die Lehrerinnen. Ich begrüßte die neuen Klassen, denen ich nun Geographie, Geschichte und Englisch erteilen sollte. Schon nach den ersten sechs Wochen fand eine besondere schriftliche Prüfung statt, um den Erfolg festzustellen. Das sollte sich noch weitere 5mal wiederholen, d. h. unser Schuljahr ist in 6×6 Arbeitswochen, die Woche zu 5 Arbeitstagen, eingeteilt, bis dann im Mai die Schlussexamen erfolgen, bevor die grossen Sommerferien beginnen. Das ist unser Schuljahr mit nur einem kurzen Unterbruch an Weihnachten, während an Ostern nur Karfreitag und Ostermontag frei sind. Die langen dreimonatigen Sommerferien sind gerechtfertigt vor allem im Hin-

blick auf die vielen Kinder von Farmern, die auf diese Weise während der Haupterntezeit zu Hause helfen können. Der Landwirtschaft wird auch sonst in der Schule Beachtung geschenkt, stehen doch, wie schon erwähnt, Stunden für Theorie und Praxis der Landwirtschaft auf dem Stundenplan.

Weihnachten wurde in der Schule mit Gesang, Krippenspiel und Theater gefeiert, wie das allgemein üblich ist. Den Höhepunkt des Jahres, im Mai, aber bilden unzweifelhaft die Schlussexamen und die «graduation». Da ist die eigentliche kirchliche Feier, der «Baccalaureate Service», und dann kommen noch die weltlichen Feiern, die «Commencement Exercises». Mittelpunkt ist natürlich die Abschlussklasse, es sind die «Seniors», welche die Schulzeit beendet haben. Am Sonntagabend erscheinen diese «Abiturienten», Knaben wie Mädchen, in «cap» und «gown» in der Kirche, wo sich bereits Eltern, Verwandte und Freunde versammelt haben. Weich umschliesst der lange, dunkelblaue Rock in weiten Falten die jugendlichen Gestalten. Am Halse hat er einen schmalen weissen Kragen. Auf dem Kopfe trägt der Schüler das ebenfalls dunkelblaue Barrett mit der Quaste daran. Die Predigt des Geistlichen und das Lesen einiger Abschnitte aus der Bibel bilden den Kern der Feier, die umrahmt wird von Gesängen und Orgelvorträgen. Ähnlich verhält es sich auch bei der weltlichen Feier, die im grössten «Auditorium» der High School stattfindet. Auch zu dieser Feier erscheint die Klasse der Absolventen in Cap und Gown. Lieder und Klaviervorträge verschönern die Feier, und zwei Schüler, die das beste Abschlussresultat erzielt haben, entbieten den Anwesenden Willkomm- und Abschiedsgruss. Im Mittelpunkt steht hier die Verteilung der Diplome. Doch damit ist der Jahresschluss noch nicht beendet. Die Absolventenklasse selbst spielt zum Schulschluss ein Theaterstück, während die jüngeren Schüler den Festsaal dekorieren für das Bankett, das sie ihren älteren Kameraden spenden. Schliesslich vereinigt dann noch alle fröhlicher Tanz.

Die «Krönung» aber — nach Schweizer Auffassung wenigstens — besteht in der Veröffentlichung in der Tagespresse, wo nicht nur die Namen, sondern auch die Photographien der Absolventen publiziert werden und seitenlange Artikel den verschiedenen Festlichkeiten, dem «Baccalaureate», den «Commencement Exercises», ebenso dem Theaterstück gewidmet werden, vor allem aber den Schülern selbst, deren Abschied und Zukunft in teils ernsten, teils lustigen Worten kommentiert werden, z. B. «Senior Class Prophecy»: «Neulich hatte ich Gelegenheit, eine Wahrsagerin zu besuchen. Da mich gerade weiter nichts besonders interessierte, entschloss ich mich, die Zukunft der 48er-Klasse zu erfahren...» Es folgen nun über jeden der 23 Absolventen witzige Zukunftsbilder voll Scherz und Humor. Die 23 Senioren ihrerseits machen nun ihr «Testament», indem sie ihre ehemaligen Lehrer, Lehrerinnen und jüngeren Kameraden mit lustigen Sprüchen bedenken. Mit einigen Worten, die den Absolventen in der Presse gewidmet waren, möchte auch ich schliessen: «Habt ihr je darüber nachgedacht, wie ein «Senior» fühlt, wenn er das Kirchenschiff mit seinen Klassenkameraden entlangschreitet, wenn er vortritt, um sein Diplom zu empfangen, oder wenn er die Klänge des Abschiedsmarsches hört? Es ist absolut nicht so ein restlos glückliches Gefühl, wie manche glauben. Ich

*) Dieser Name hat mit Augsburg nichts zu tun. Er bedeutet Ausburger, Bürger ausserhalb der Stadtmauern. Red.

habe mir es immer vorgestellt als ein eher verlorenes Gefühl, das sehr schwer auszudrücken und zu erklären ist. Hinter dem jungen Menschen liegen die Schuljahre, die unteren und oberen Klassen, die besten Jahre seines Lebens. Vor ihm ist die Zukunft — unbekannt, verhüllt. Es ist ein wichtiger Schritt in dem Leben eines jeden Studenten und ein Tag, der nie vergessen wird ... »
Dr. F. L.

Die Idee des Pestalozzi-Kinderdorfes als Unterrichtsthema an Frauenfachschulen

Die Idee des Pestalozzi-Kinderdorfes ist weit über die Schweiz hinaus bekanntgeworden. Durch Uebersendung selbst-angefertigter kunsthandwerklicher Arbeiten an das Pestalozzidorf wollten die Wiener Behörden und Lehrer wenigstens symbolisch den Dank für die Betreuung der Wiener Kinder abtatten. Die Buchbinder- und Buchdruckerlehrlinge hatten ein kunstvolles, ledergebundenes Gästebuch in braunem und rotem Leder, verziert mit dem Wappen der Stadt Wien, angefertigt, in welches der Wiener Bürgermeister das Pestalozziwort setzen liess:

Es ist keine Rettung für die sittliche, geistig und bürgerlich gesunkene Welt möglich als durch die Erziehung, die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung.

Die Frauenberufsschulen hatten zwei gestickte Tischdecken angefertigt, welche ebenfalls von dem hohen Stand der beruflichen Ausbildung in Wien Zeugnis ablegten und mithelfen mögen, nicht nur Verständnis für unsere Not, sondern vor allem für unser Wirken in der Welt hervorzurufen.

Der einmal angefachte Funke des Interesses sollte aber auch pädagogisch ausgewertet werden. Durch das dreisprachige Kinderdorf-Bulletin machte ich mich mit den Ideen Walter Robert Cortis und deren praktischer Durchführung in Trogen vertraut, und die Leitung des Kinderdorfes stellte mir auf mein Ersuchen bereitwillig verschiedene Publikationen zur Verfügung. Nach eingehendem Studium entschloss ich mich, die daraus gewonnenen Gedanken der Völkerverbindung als Konzentrationsthema für den Unterricht in den Frauenberufsschulen vorzuschlagen und die künftigen Hausfrauen, Arbeiterinnen und Mütter mit den Ideen einer praktischen Friedenserziehung, wie sie in den Ideen des Pestalozzidorfes geplant ist, vertraut zu machen. Die Hefte wurden an die städtischen Lehranstalten für gewerbliche und hauswirtschaftliche Frauenberufe ausgegeben, wobei sich ein beachtlicher Nebengewinn ergab, nämlich die Auswertung der fremdsprachlichen Texte im Sprachunterricht. Aber auch in der Unterrichtssprache, in der Erziehungslehre und Staatsbürgerkunde widmeten sich unsere Lehrerinnen mit Eifer dem interessanten Thema, das sich trefflich eignete, zwischen den verschiedenen Fächern Querverbindungen herzustellen.

Es war naheliegend, dass die Lehrerinnen auf das umfangreiche Buch Viktor Fadrus «Pestalozziworte»*) hinwiesen und zur Lektüre des einen oder anderen Buches des grossen Schweizer Pädagogen anregten. Durch die praktische Arbeit im Pestalozzi-Kinderdorf wurden die Ideen Pestalozzis den Mädchen lebensnahe Wirklichkeit und sie zogen Vergleiche zwischen den Aussprüchen des grossen Schweizer und der praktischen Durchführung im Pestalozzidorf. Zwei unserer Lehrerinnen hatten das Glück, im vergangenen Sommer zu Studienzwecken in der Schweiz weilen zu können. Sie konnten daher auf Grund eigener Wahrnehmungen und Erlebnisse das Bild des Schweizer ergänzen. Ihre Berichte über die Schönheit des Landes, seine demokratischen Einrichtungen, die Mentalität seiner Menschen, deren Sitten und Gebräuche, führten zu einer wertvollen Bereicherung des gesamten Unterrichtes. Die Mädchen wählten Pestalozziworte als Leit motive für Aufsätze und Betrachtungen, zogen immer wieder Vergleiche zwischen der in Trogen vollbrachten und geplanten Arbeit und widmeten viele Aufsätze dem wunderbaren Werk der Menschen-

liebe. Besondere Anregungen boten etwa folgende Worte: «*Liebe ist das Band, das den Erdkreis verbindet*», ein Satz, der gerade für Oesterreich mehr eine Sehnsucht als eine Tatsache bedeutet und von dessen Verwirklichung doch die ganze Zukunft des Landes abhängt. «Das beste Almosen ist dasjenige, welches den, der es empfängt, in den Stand setzt, nicht mehr Betteln zu müssen», ebenfalls ein recht erzieherisches Wort zu unserer Lage nach dem zweiten Weltkrieg, das im dritten Jahr nach Beendigung des Krieges immer noch mehr ein Wunsch als Wirklichkeit ist. Tiefen Eindruck machte auf sie das Wort «Ihr sollt an unserer Hand Menschen werden, wie eure Natur will, wie das Göttliche, das Heilige, das in eurer Natur ist, will, dass ihr Menschen werdet». Und ein anderes: «Die Liebe besteht nicht in Einbildung und Worten, sondern in der Kraft des Menschen, die Last der Erde zu tragen, ihr Elend zu mindern und ihren Jammer zu beheben.» Fruchtbare Arbeit erwuchs aus diesen Konzentrationsthemen.

Ein Teil der Broschüren war in französischer und englischer Sprache verfasst, so dass sie nutzbringend im Fremdsprachenunterricht verwendet werden konnten. Die Lehrerinnen unterzogen sich auch der Mühe, für Anfängerinnen leichtverständliche Auszüge zusammenzustellen. Diese wurden von den Schülerinnen übersetzt und als Diktat- und Lesestoff benützt. Aus Bildern stellten sich die Schülerinnen eine Wandzeitung zusammen, anhand welcher sie neue Vokabeln erarbeiteten und Wortfamilien ableiteten. Die Vermehrung des Wortschatzes war der materielle Gewinn des Konzentrationsstoffes für die Fremdsprachen.

Die ideale Tat der Schweizer und die selbstlose Mithilfe vieler junger Menschen aus allen Nationen begeisterte die Mädchen. Sie richteten auch zwei Briefe in englischer und französischer Sprache an die Leitung des Kinderdorfes, um dadurch sinnfällig zum Ausdruck zu bringen, welchen tiefen Eindruck die Idee und ihre Verwirklichung auf sie gemacht hat. Eine Anzahl von Aufsätzen wurde dem Kuratorium des Kinderdorfes nach Zürich übersandt, um auch ihnen zu zeigen, wie fruchtbar die von ihnen gesandten Hefte ausgewertet werden konnten und wie gross das Verständnis unserer Jugend hiefür ist.

Wir haben damit, dessen bin ich gewiss, wertvollste Erziehungsarbeit geleistet und ein Stückchen Menschenliebe, Völkerverständigung und Güte in die Herzen unserer durch die Zeit so verarmten Mädchen gesenkt. So hilft uns die Idee des Pestalozzi-Kinderdorfes auch mittelbar in unserer Erziehung zur Menschlichkeit, in der Menschenbildung, wie Pestalozzi es nannte, damit Liebe wirklich das Band werde, das künftighin den Erdkreis verbinde und der Menschheit eine neuerliche solche Katastrophe erspare, die andere Völker dann nötig, ihre Menschenliebe in so aufopfernder Weise durch ihre Hilfsbereitschaft zu beweisen und gutzumachen, was andere verdarben. Mögen die vielsprachigen Kinderstimmen von Trogen der Welt eine Mahnung sein!

Auguste Tomschick,

Inspektorin für das Wiener Berufsschulwesen.

Von der Pestalozzi-Foundation of America

Die vom Auslandschweizer-Bankier H. C. Honegger gegründete Pestalozzi-Foundation, in New York, welche fast alle namhaften Schweizer in den USA und sehr viele sogenannte «Non resident members» in der Schweiz zählt, berichtet in ihrem letzten Rapport, dass ihre Hilfswerke für die Ernährung und sonstige Kinderhilfe im notleidenden Europa, noch vor der Ausgabe des nächsten Rapports die Leistungen der Stiftung eine Million Dollar erreicht haben werden.

Die Pestalozzi-Foundation legt Wert auf rasche unmittelbare Hilfe und sammelt deshalb keine Kapitalien an; der ganze Apparat arbeitet grosszügig, nach amerikanischem Muster, und ehrenamtlich. Der

*) Viktor Fadrus: Pestalozziworte. Verlag für Jugend und Volk, Wien 1946.

Gründer kann jetzt schon auf einen mächtigen Erfolg seiner mit höchster Energie durchgeführten Aktion zurückblicken. **

LOHNBEWEGUNG

St. Gallen

Teuerungszulagen 1949

Gestützt auf Art. 12 des Lehrergehaltsgesetzes vom 5. Januar 1947, wonach «bei wesentlicher Aenderung der Kosten der Lebenshaltung eine Anpassung der Gehalte vorzunehmen» sei, kam der Grosse Rat in seiner Herbstsession auf Grund einer begründeten Eingabe des Kantonalen Lehrervereins, die auf einen annähernden Teuerungsausgleich abzielte und Rückwirkung der erhöhten Zulagen auf 1. Januar 1948 postulierte, der Lehrerschaft nur teilweise entgegen, indem er nicht 7 %, wie gewünscht, sondern nur 4 % gewährte und die Rückwirkung ablehnte. So wird die Lehrerschaft erst ab 1. Januar 1949 in den Genuss der Zulagen kommen, welche den neuen Teuerungsanstieg nur hälftig ausgleichen. Während der Erziehungsrat in verständnisvoller Weise für einen vollen Teuerungsausgleich und Rückwirkung wenigstens auf Mitte 1948 eingetreten war, hatte der Regierungsrat seine im Hinblick auf den erwähnten Artikel 12 unverständliche, ganz ablehnende Haltung einerseits mit den Verhältnissen in den Gemeinden, anderseits damit begründet, dass viele Lehrer bei der Gesetzesrevision im Jahre 1947 durch die Verkürzung der zur Erreichung des Gehaltsmaximums nötigen Anzahl von Dienstjahren eine Verbesserung ihres Einkommens erfahren hätten. Die Gültigkeit der neuen Bestimmungen ist auf die Jahre 1949 und 1950 begrenzt. Sie unterliegen vorerst noch dem fakultativen Referendum. R. B.

Kantonale Schulnachrichten

Bern

Heilpädagogik

Kollege F. Lehmann, Brugg, der unsern Lesern durch seine Französisch-Lektionen bekannt ist, hatte im Grossen Rat (lt. Berner Schulblatt) ein Postulat über die Errichtung eines heilpädagogischen Seminars in Bern eingegeben. Ursache: der grosse Mangel an heilpädagogisch ausgebildeten Lehrern. Der Erziehungsdirektor Dr. Feldmann anerkannte die sachliche Berechtigung des Postulates in jeder Hinsicht. Die Regierung will aber an Stelle eines heilpädagogischen Seminars ein *Institut für praktische Psychologie* an der Universität einrichten, das den Lehrern, die an Hilfsschulen amten wollen, offen steht, ebenso aber auch den Studenten aus allen Fakultäten, die sich später mit Jugendpsychologie praktisch abzugeben haben. Der Antragsteller war mit dieser Erweiterung seiner Anregung einverstanden; der Rat nahm das Postulat einstimmig an. **

Luzern

Der Grosse Rat des Kantons wählte zu seinem neuen Präsidenten Herrn Schulverwalter Gemeindeammann Brunner, Gerliswil. Der neue Grossratspräsident war 1913 bis 1920 als Primarlehrer in der Gemeinde Emmen tätig, blieb seit der Berufung zum

Gemeindeammann aber weiterhin ein Freund von Lehrer und Schule, ein Befürworter der Bestrebungen des Schweiz. Lehrervereins. Wir gratulieren recht herzlich!

In gleicher Session bestimmte der Rat die Kommission für die Neuregelung des Erziehungsgesetzes. E-s.

St. Gallen

Die Organe der *Witwen-, Waisen- und Alterskasse evangelischer Lehrer des Kantons St. Gallen* (Präs. Arnold Tagmann) erstatten Bericht über das Rechnungsjahr 1947/48. Die Kasse zählt 188 Beitragspflichtige und 88 Nutzniesser, wovon 44 infolge Alters und Invalidität und 41 Witwen. Die Nutzniessungsquote beträgt Fr. 100.—. R. B.

Zug

Zuhanden der Gemeindeversammlung vom 14. November wurden abgeänderte Bauprojekte vorbereitet, die eine Turnhalle mit Annexbauten im Betrage von Fr. 645 000.— vorschlagen. Da unterdessen der Untersuchung des Baugrundes beim Schützenhaus am See durch Organe der ETH ergeben hat, dass eine Pfahlfundation im Kostenbetrage von Fr. 100 000.— nötig würde, wird die neue Turnhalle wahrscheinlich zusammen mit dem nötigen neuen Schulhaus im Nordquartier der Stadt erstellt werden, wogegen die Seeufer an der Chamerstrasse ausschliesslich für Sportplatzanlagen, als Spiel- und Festwiese mit Aschenbahn, usf. reserviert werden. Die Gesamtkosten werden eine Million übersteigen. (M-a)

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephone 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephone 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Mitteilung betreffend das SSW

Zu der Anzeige über die Preise der Schulwandbilder in Nr. 45 der SLZ ist eine Korrektur anzubringen: Es steht dort, dass die Bilder der laufenden Jahresbildfolge nach Belieben auch gegen frühere umgetauscht werden können. Wie die Vertriebsstelle uns mitteilt, beruht diese Meldung aus einer falschen Auslegung eines Beschlusses. Alle Abonnenten des SSW haben lediglich das Recht, beliebig viele *frühere* Bilder zum reduzierten *Abonnementspreis* zu beziehen. Eine Auswechslung im Sinne unserer früheren Mitteilung kann aus betriebstechnischen Gründen nicht in Frage kommen.

Wir benützen die Gelegenheit, um eine in der Umschlagsseite der Kommentare stehengebliebene falsche Jahrzahl in Ordnung zu bringen: Der Aufzählung der Themen: Winter - Rheinfall - Fjord - Wüste mit Pyramiden - wurde die Jahreszahl 1950 statt 1949 beigegeben.

Die Bildfolge 1950 wird aus den Tafeln: Maggia - delta - Hausbau - Burg - Oase - zusammengesetzt sein. Kommission für interkantonale Schulfragen.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

Der Einzug des *I. Semesterbeitrages 1949* wird anfangs Januar 1949 verschickt werden. Wir ersuchen die Kassenmitglieder, die Zustellung des Einzahlungsscheines abzuwarten.

Der Vorstand der Schweiz. Lehrerkrankenkasse.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung:

Vertiefte Heimatpflege

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Ausstellung bis Neujahr im Neubau

Das gute Jugendbuch

mit Verkauf von Jugendbüchern durch den Zürcher Buchhändlerverein.

Kleine Mitteilungen

Pro Infirmis

Wichtig und unerlässlich ist es, dem gebrechlichen Menschen die Wege zur Religion zu zeigen; schwer hält es aber, dies in eindrücklicher Weise zu tun. In Nr. 6 der Zeitschrift Pro Infirmis vom 1. Dezember 1948 äussern sich eine Heim-Mutter, ein katholischer und ein reformierter Geistlicher darüber.

Das Heft ist zu beziehen beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Zürich 1, Kantonsschulstrasse 1.

2,8 Millionen Amerikaner können weder schreiben noch lesen

2,8 Millionen, das sind 2,7 % der über 14 Jahre alten Amerikaner, konnten Ende 1947 weder schreiben noch lesen. Im Jahre 1930 gab es in den Vereinigten Staaten noch 4,7 % Analphabeten. Zieht man jedoch nur diejenigen Amerikaner und Amerikanerinnen in Betracht, welche über 65 Jahre alt sind, so stellt man fest, dass jeder siebte die Kunst des Lesens und Schreibens nicht beherrscht. Bei den 14- bis 24-jährigen zählt man unter hundert Leuten nur einen Analphabeten. Ein grosses Verdienst um den Rückgang der Zahl der Analphabeten kommt dem Erziehungsprogramm der Armee zu, welche während dem Krieg vielen Tausenden von Soldaten die elementaren Kenntnisse des Lesens und Schreibens beigebracht hat.

F. F.

Schulfunk

Dienstag, 14. Dezember: **Musik auf dem Cembalo.** Hans Andreae, ein hervorragender zürcherischer Cembalospieler, erzählt von seinem Instrument und verhilft damit dem Schüler zur bessern Erfassung von Orchesterwerken und kammermusikalischen Darbietungen (ab 6. Schuljahr).

Freitag, 17. Dezember: **Jerusalem, die Heilige Stadt zur Zeit Jesu,** dargestellt von Prof. Dr. Wilhelm Vischer, Basel und Montpellier. Nicht nur für Schüler dürfte es interessant sein, durch eine kirchengeschichtliche Autorität in einfachster Darstellung Einblick zu erhalten in das Wesen Jerusalems, einer Stadt, die heute im Brennpunkt von drei Religionen steht und in der von jeher die Spitzen verschiedener Glaubensbekenntnisse aufeinanderstossen (ab 5. Schuljahr).

Herrenhüte Herrenwäsche

sind die Hauptartikel
unseres Geschäftes seit
Jahrzehnten

Wir verkaufen das Beste zu vorteilhaften Preisen
und der Dienst am Kunden ist uns Selbstverständlichkeit

Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins 5% Barrabatt

GRIMM-RECKEWERTH

Marktgasse 20 ZÜRICH 1
Ecke Rindermarkt

Jahresberichte

62. Jahresbericht für das Jahr 1947, Union Helvetia, Schweiz.
Zentralverband der Hotel- und Restaurantangestellten.
Jahresbericht 1947 des Schweizerischen Sozialarchivs, Zürich.
32. Jahrbuch des Kant. Lehrervereins St. Gallen. Herausgegeben vom Vorstand des Kantonalen Lehrervereins.
Vierter und fünfter Jahresbericht des leitenden Ausschusses der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern SAB., vom 1. Juli 1946 bis 30. Juni 1948.
89. Jahresbericht 1947/48 des Allgemeinen Schweizerischen Stenographenvereins.

Sehr verehrte Abonnenten!

Der heutigen Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei. Wir bitten Sie, diesen zur Ueberweisung des

Abonnementsbetrages für das Jahr 1949

zu verwenden. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie diesen Betrag bis spätestens am 24. Januar 1949 einzahlen würden, denn am 26. Januar 1949 beginnen wir mit dem Versand der Nachnahmen für die noch nicht bezahlten Abonnements.

Der Abonnementspreis beträgt für die Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins (auch für pensionierte und stellenlose Lehrer) Fr. 12.— für das ganze Jahr, Fr. 6.50 für das halbe Jahr und Fr. 3.50 für das Vierteljahr. Lehrer, die nicht Mitglieder des SLV sind, Kollektivabonnenten (Lehrerzimmer, Schulhäuser usw.), Schulpflegen, Schuldirektionen, Bibliotheken usw. sowie Nichtlehrer bezahlen Fr. 15.— für das ganze Jahr, Fr. 8.— für das halbe Jahr und Fr. 4.20 für das Vierteljahr.

Wir empfehlen Lehrern, die noch nicht Mitglied des SLV sind, aber doch die Lehrerzeitung abonniert haben, dem Schweizerischen Lehrerverein beizutreten. Für den Jahresbeitrag von Fr. 4.— (also nur Fr. 1.— Differenz gegenüber dem Abonnementspreis für Nichtmitglieder) geniessen Sie viele Vorteile. Der Jahresbeitrag wird gesondert im Laufe des zweiten Quartals des Jahres eingezogen.

Den Mitgliedern der Sektion Baselland lassen wir keine Einzahlungsscheine zugehen, da die Verrechnung direkt mit dem Sektionskassier erfolgt.

Wir bitten Sie, in Ihrem Bekanntenkreis für die Schweiz. Lehrerzeitung zu werben und namentlich die neu ins Amt eintretenden Lehrer auf das Organ des Schweizerischen Lehrervereins aufmerksam zu machen. Für jede Unterstützung sagen wir besten Dank.

Zürich, den 10. Dezember 1948.

Die Redaktion der
Schweizerischen Lehrerzeitung.

„CHIMA“ZON beseitigt peinlichen Raucher- Atem Sauerstoff Bonbons	„CHIMA“ZON gegen Halsweh Heiserkeit Husten Sauerstoff Bonbons	„CHIMA“ZON keimtötend vorbeugend- heilend Sauerstoff Bonbons
---	--	--

in Apotheken und Drogerien Fr. 1.25

Hotel „Albeina“, Klosters-Dorf

Das heimelige Familienhotel (50 Betten) erwartet Sie mit Ihren Kindern. Fließendes Wasser in allen Zimmern, Sonnenterrassen. Pensionspreise: 7 Tage (alles inbegriffen) Fr. 97.— und 109.—. Ueber Weihnachten und Neujahr Spezialarrangements. — Kinder bis zu 6 Jahren bezahlen 50 %, bis zu 12 Jahren 75 % des elterlichen Pensionspreises. — Zimmerbestellungen und Auskünfte: Familie Pfister-Caspecha, Küchenchef, Klosters-Dorf — Telephon (083) 3 84 22.

Zu vermieten

für Sommer und Winter auf der Stafler-Alp oberhalb Davos-Frauenkirch nette Alphütte mit Stube, zwei Schlafzimmern mit vier Betten. — Für Skifahrer sehr geeignet. 335

Anfragen an Johann Meisser, Davos-Frauenkirch.

Gesucht:

Shakespeares Werke Tempel-Klassiker, englisch-deutsch

R. Burnand, Sekundarlehrer, Wädenswil 334

Tüchtiger Sekundarlehrer

speziell für Französisch- und Englischunterricht wird zu sofortigem Eintritt gesucht. 331

Offerten mit den üblichen Ausweisen sind an das Institut Zimmerli in Adelboden (B. O.) zu richten.

Hölstein (Bld.) Offene Lehrstelle

An der Primarschule Hölstein ist die Lehrstelle der untern zwei Klassen auf Beginn des Schuljahres 1949 neu zu besetzen. Es sei speziell auf die guten Besoldungsverhältnisse unserer Gemeinde hingewiesen (Jahresgehalt Fr. 8000.— bis 12 000.— inkl. Zulagen). 336

Bewerbungen, von Lehrern oder Lehrerinnen, sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis 6. Januar 1949 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Fr. Mohler, Posthalter, zu richten. Schulpflege Hölstein.

Staatliches Erziehungsheim Aarwangen (Bern)

Stellenausschreibung

Die Stelle eines Lehrers ist neu zu besetzen. Besoldung Fr. 5760.— bis Fr. 8160.— plus Teuerungszulagen.

Abzug für freie Station Fr. 1620.—. OFA 9126 B
Anmeldungen sind an das Heim zu richten. 330

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

Auf Beginn des Schuljahres 1949/50 (25. April 1949) sind an der Knabensekundar- und Realschule Bürgli folgende Lehrstellen zu besetzen:

1—2 Sekundarlehrerstellen sprachlich-historischer Richtung und 1 Zeichenlehrerstelle

Das Gehalt beträgt Fr. 7800—12 900, die Kopfquote für verheiratete Lehrer Fr. 300.—, die Kinderzulagen pro Kind Fr. 150.— pro Jahr. Die Aufnahme in die Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber, die im Besitze des st.-gallischen Sekundarlehrerpatentes, bzw. des Zeichenlehrerpatentes sind, werden gebeten, ihre Bewerbungsschreiben bis spätestens Donnerstag, den 30. Dezember 1948 dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Kirchgasse 15, einzureichen. Den Bewerbesscheiben sind Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit, eine Photo und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen. Die Kandidaten sind gebeten, von persönlicher Vorsprache ohne Einladung Umgang zu nehmen. 332

St. Gallen, den 4. Dezember 1948.

Das Schulsekretariat.



zum Schutz
von Mund u. Hals



ACHTUNG!

GARANTIE!

In den Schulen Tamé in Luzern, Neuchâtel, Bellinzona, Sion, Fribourg und Zürich, Limmatquai 30, können Sie, wenn notwendig, die Handelskurse gratis verlängern bis zum erfolgreichen Diplomabschluss. 1

Mädchensekundarschule Frauenfeld

Wegen Rücktritts des bisherigen Amtsinhabers infolge erreichter Altersgrenze ist an unserer Schule die Stelle eines 333

Sekundarlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung auf Beginn des neuen Schuljahres (1949/50) neu zu besetzen.

Eigenhändig geschriebene Bewerbungen sind unter Beilage der Fähigkeitszeugnisse bis spätestens 22. Dezember 1948 zu richten an Herrn Direktor W. Klemenz, Präses der Sekundarschulvorsteherschaft. Besuche nur auf Einladung.

Die Sekundarschulvorsteherschaft.

Anschaungs- und Erlebnis-Unterricht

mit den Hilfsmitteln, die von Lehrern erdacht und bedeutenden Lehrerfolg brachten

im Lesen, Rechnen, Heimatkunde, Singen



Verlangen Sie unseren Katalog (gratis)

Franz Schubiger, Winterthur

5





Auch dieses Jahr – wie immer

Bücher und Schriften

als Weihnachtsgeschenke

Buchhandlung Oberstraf

S. LAUNER

Universitätstraße 11 Telephone 28 45 13
ZÜRICH 6

Wir empfehlen als geschätztes Festgeschenk für die Frau ein ABONNEMENT auf folgende Mode- und Handarbeits-Zeitschriften:

Modes et Travaux

Fr. 10.— für 12 Nummern

La Mode Pratique

Fr. 5.— für 6 Nummern

Mon Ouvrage

Fr. 6.— pro Jahr

WELTMODE A.-G. ZÜRICH

Uraniastrasse 14 Postcheck-Konto VIII 9979

In der Reihe unserer Holbein-Bücher erschienen soeben:

Albrecht Dürer Zeichnungen und Aquarelle

Einführung und Auswahl von Edmund Schilling.
56 Abbildungen und vierfarbiges Frontispiz.

Holländische Meisterzeichnungen des 17. Jahrhunderts

Einführung und Auswahl von J. Q. van Regteren Altena.
58 Abbildungen und vierfarbiges Frontispiz.

Gebunden je Fr. 9.—.

Holbein-Verlag / Basel

P 10746 Q

Ein Buch, das Ihren Kindern Freude bereitet!

Tabis Nuckerli reisst aus

Bilderbuch von Hans Witzig

Fr. 4.80
in Buchhandlungen und Papeterien

Ernst Witzig-Verlag, Drusbergstr. 14, Zürich 53

Wertvolle Neuerscheinungen

Romain Rolland: Michelangelo

Herausgegeben von Wilhelm Herzog.
86.—90. Tausend. 240 Seiten mit 20 Tafeln. Leinen Fr. 12.—.
Rollands feinsinnige Biographie erschliesst jedem Leser den Zugang zum vollen Verständnis des ungeheuren Werkes Michelangelos.

Heinrich Wölfflin: Die klassische Kunst

Eine Einführung in die italienische Renaissance
8. Auflage, 300 Seiten mit 126 Abbildungen. Leinen Fr. 24.—.
Dieses Buch gilt seit 50 Jahren als die repräsentativste Darstellung der Kunst der italienischen Renaissance.

Burckhardt-Wölfflin: Briefwechsel

und andere Dokumente ihrer Begegnung 1882–1897

Herausgegeben von Joseph Gantner.

130 Seiten. Leinen Fr. 10.—.

Dieser Band vermittelt ein ausserordentlich lebendiges Bild von der Begegnung der beiden grossen Gelehrten.

Felix Stähelin: Die Schweiz in römischer Zeit

3. erweiterte Auflage. 680 Seiten mit 205 Abbildungen und 4 Karten. Leinen Fr. 30.—.
Das unübertroffene Standardwerk über die Geschichte und Kultur der römischen Schweiz.

In jeder Buchhandlung erhältlich

BENNO SCHWABE & CO · VERLAG · BASEL

Die Zeitschrift für Ihre Gemahlin!



MONATSZEITSCHRIFT
FÜR MODISCHE HANDARBEITEN



Verlangen Sie Probenummern zum Vorzugspreis von 90 Rappen beim Verlag «Masche»,
Stauffacherquai 36, Zürich



Auch dieses Jahr, wie immer, empfehlen sich unseren Lesern nachstehende Firmen für

Weihnachtsgeschenke

Die **TYLER-Säge** mit dem elastischen, zähen, aber doch sehr feinen Spiral-Sägeblatt, sägt in jeder Druckrichtung Holz, Kunststoffe und Metalle. Preis inkl. 1 Sägeblatt Fr. 5.40.
Verlangen Sie den illustrierten Prospekt.

Verteilungsstelle für Modellflugmaterial, Schaffhausen

2



Pelzmäntel u. Pelzjacken

Silberfuchs, Capes und
Glockenkragen
Boleros, Mufftaschen und Felle
Modernisieren und Reparieren

KÜRSCHNEREI PELZWAREN
C. Schweizer
Untertor 19 Tel. 22205
Winterthur

*Das altbewährte Vertrauenshaus
für Ihre Weihnachtseinkäufe*

Doster u. Co
WINTERTHUR · TEL. 2 30 15/16



*Herrenhemden
direkt ab Fabrik!*

Ein schönes Hemd ist stets ein willkommenes
Weihnachtsgeschenk, welches Freude bereitet.
Wir verarbeiten auch eingesandte Stoffe.

Verlangen Sie bitte unseren Hemdenprospekt mit
Stoffmustern (gratis). Er wird Ihnen über alles
Auskunft geben.

„ODO“ OLTEN 2



Virano ist naturrein

unerreicht in Qualität

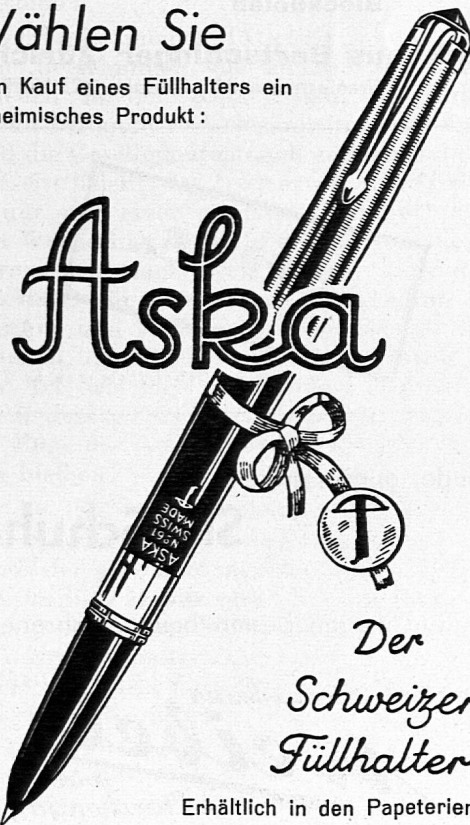
Harasse à 12 Liter zu Fr. 2.50 per Liter
+ Wust

Lieferung erfolgt durch die Depositäre

VIRANO A.-G., Magadino (Tessin)

Wählen Sie

beim Kauf eines Füllhalters ein
einheimisches Produkt:



*Der
Schweizer
Füllhalter*

Erhältlich in den Papeterien



Auch dieses Jahr — wie immer

Weihnachtsgeschenke

von den nachstehenden guten **Zürcher Spezialgeschäften**

UEBERSAX

ZÜRICH 1 Limmatquai 66

Sonntags geschlossen

Haushaltwäsche

Woldecken

Damenstoffe

Herrenstoffe

Ski-Spezial-Angebot

UTO I, Eschenski mit Stahlkanten bis Spitze und Bindung Kandahar-Monopol Fr. 76.—

UTO II, Eschenski mit Stahlkanten bis Spitze und Bindung Kandahar-Super Fr. 98.—

UTO III, Eschenski mit Stahlkanten bis Spitze Oberkantenschutz und Bindung Kandahar-oder Belmag-Super Fr. 118.—

Alle Preise inkl. Wust und Versicherung

Sporthaus

UTO

Bahnhofplatz, Zürich

Celli - Violinen - Zithern

Zubehör

Blockflöten

Musikhaus Bertschinger Zürich 1

Uraniastrasse 24 Telefon 231509

Handschuhe

Cravatten

Strümpfe

Socken

Echarpen



in reicher
Auswahl

Bahnhofstrasse 64 Zürich 1



SIHLPORTEPLATZ

ZÜRICH

HERREN- UND KNABENKLEIDER

Tasche oder Schirm?

In Taschen von besonderer Eleganz u. Eigenart ist unsere Auswahl ebenso gross wie in moderechten Schirmen. Auch für andere Geschenkartikel finden Sie bei uns durch die Vielfalt der Artikel wertvolle Anregungen. **8% Spezialrabatt**



Besshardt

AM LIMMATQUAI 120 ZÜRICH
LEDERWAREN UND SCHIRME
TEL. 323982

Solide, gutpassende

Ski-Schuhe

für die ganze Familie

kaufen Sie am besten beim erfahrenen Fachmann

Spezial Schuh-Kaus

Weibel
Zürich 1
Storchengasse 6



Grosse Auswahl in allen Preislagen, mit und ohne Gummisohlen

	Ledersohlen	Gummisohlen
Nr. 30/35	Fr. 30.80	37.20
Nr. 36/42	Fr. 39.80	62.20
Nr. 40/46	Fr. 49.80	67.20

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

DEZEMBER 1948

14. JAHRGANG, NR. 6

Abschied

Die Satzungen des Schweiz. Lehrervereins verlangen, dass in der Besetzung von Vorständen und Kommissionen nach einer bestimmten Amtsdauer ein Wechsel eintritt. Davon werden dieses Jahr fünf Mitglieder der JSK betroffen. Wir sind den Scheidenden zu grossem Dank verpflichtet; denn alle haben der JSK wertvolle Dienste geleistet.

Gertrud Kötten, Basel, verfügte infolge ihrer umfassenden Kenntnisse der Literatur über ein sicheres Urteil. Ihre Vertrautheit mit jungen Mädchen und ihre Erfahrungen mit einer Schülerbibliothek kamen unserer Arbeit immer wieder zugut. Mit Freuden anerkannte sie gute Leistungen; aber als echte Baslerin ging sie auch mit Minderwertigem scharf ins Gericht.

Hans Sigrist, Balsthal, hat die Kommission gewandt und zuverlässig beraten in allen Fragen technischer und naturkundlicher Art. Bereitwillig stellte er sein Wissen und seine Erfahrungen in unseren Dienst.

Eduard Schafroth, Spiez, war uns willkommen, da er genauen Bescheid wusste über Wünsche und Anforderungen der breiten Volksschichten und der Landschulen, und da er mit diesen Kenntnissen ein gutes literarisches Urteil verband.

Robert Suter, Zürich. Die übrigen zurücktretenden Mitglieder werden es nicht verargen, wenn ihm ein besonderes Dankwort ausgesprochen wird. Während 20 Jahren hat er die Wanderausstellung betreut, und mit welcher Pünktlichkeit und Hingabe! Nur wer einen Einblick in die Kleinarbeit tun konnte, vermag zu ermessen, wieviele Stunden das Sichten und Bereitstellen der Serien, das Ausscheiden vergriffener oder verdorbener Exemplare, das Einordnen neuer Bücher, die Anlage des Verzeichnisses, die Korrespondenz, die Entgegennahme und Verarbeitung der Berichte mit sich brachte. Alle diese Arbeiten besorgte Robert Suter mit peinlicher Gewissenhaftigkeit ehrenamtlich. Daneben war er im Geschäfts- und im Katalogausschuss ein geschätztes Mitglied. Immer wieder kamen der JSK seine grossen Kenntnisse der Jugendliteratur, seine Vertrautheit mit der Schülerbibliothek und mit dem Buch überhaupt zugut. Es wird sehr schwer fallen, einen Nachfolger zu finden, der mit dem Märchen und mit dem Bilderbuch so gut vertraut ist, wie er. Und wer gibt sich der Wanderausstellung in dem gleichen uneigennütigen Sinne hin wie Robert Suter?

Zu den Scheidenden gehört auch der Schreiber dieser Zeilen, und zum letztenmal trägt die «Jugendbuch»-Beilage meinen Namen als Schriftleiter.

Wenn ich die 14 Jahrgänge überblicke, die unter meiner Redaktion zustande kamen, will mir scheinen, es sei eigentlich zu wenig geboten worden. Man hätte

mehr und eindrucklicher schreiben sollen; denn die Sorge um das gute Jugendschrifttum ist eine bedeutende Erziehungsarbeit. Zu meiner Entschuldigung mag hingewiesen werden, dass ich an jährlich sechs Nummern zu vier Seiten gebunden war, und dass grössere Arbeiten, die in meinen Bereich fielen, jeweils im Hauptblatt der SLZ untergebracht werden konnten. Für dieses Entgegenkommen, das «Jugendbuch» zu unterstützen, sei der Redaktion der SLZ bestens gedankt.

Wenn die «Jugendbuch»-Beilage trotz ihrer Kürze und Mängel Anregungen bieten, dem guten Buch zum Durchbruch verhelfen und minderwertiges Schrifttum als solches kennzeichnen konnte, freut es mich. Ich danke allen Mitarbeitern nochmals herzlich für ihre Unterstützung meiner Aufgabe.

Ich durfte in der JSK und durch sie viele Bereicherungen erfahren. Schon der Umgang mit schönen und guten Büchern bot der Anregungen viele; denn gute Bücher sprechen wie liebe Freunde zum Herzen. Selbst das Lesen mittelmässiger oder schlechter Erzeugnisse war nicht immer verlorene Zeit. Das Gute hob sich desto mehr von einem trüben Hintergrunde ab, und durch Vergleichen wurden die Maßstäbe zur Beurteilung gewonnen.

Ich verdanke meiner Tätigkeit in der JSK auch wertvolle Beziehungen von Mensch zu Mensch. Die Aussprachen in der Kommission, im Katalogausschuss und bei anderen Gelegenheiten, das freie Plaudern und die Geselligkeiten nach getaner Arbeit haben oft den Geist belebt, das Herz erwärmt, so dass ich die Arbeit nur mit einer gewissen Wehmut niederlege. Aber ein Wechsel ist der Lauf der Dinge, und ich freue mich, wenn ein Nachfolger ähnliche Bereicherungen erfahren darf. Für all das, was die JSK mir geboten, was Freunde und Kollegen mir gewesen sind und gegeben haben, danke ich herzlich. Wie viele Genüsse geistiger Art, wie viele anregende Unterhaltung verdanke ich dem zu früh verstorbenen Freund Albert Fischli! Möge das, was er für die JSK geschaffen hat, lebendig bleiben!

Dass die JSK sich mit ablehnenden Urteilen nicht immer und nicht überall beliebt macht, ist eine Tatsache, mit der gerechnet werden muss. Für die Fahrt der JSK in die Zukunft sehe ich zwei Möglichkeiten: sie könnte zwischen Widerständen hindurch bald links, bald rechts halten, alle Gefahren ängstlich meidend; oder sie kann ihre Fahrt in gerader Richtung, frei und offen unternehmen, selbst auf die Gefahr hin, einmal anzustossen. Mir scheint, die JSK habe den letzteren Weg einzuschlagen; es ist der Weg, den uns die «Grossen» in der JSK, ein J. V. Widmann, ein O. v. Greyerz u. a. gewiesen haben. Der JSK und dem «Jugendbuch» alles Gute!

Kl.

Das Kunstbuch in der Hausbibliothek*

Vielleicht hat unsere erste Begegnung mit Büchern einem Kunstbuch gegolten; vielleicht lenkte sie im Märchenerzähler und im weisen Pädagogen ein Künstler. Wir verstanden die Sprache der Bilder, bevor das Alphabet uns fassbar gewesen, legten den Finger auf Sonne und Mond, auf Blume und Tier, auf alles, was zum kindlichen Weltbild gehörte. Der Phantasie und dem unzulänglichen Nachbildungstrieb entsprangen in uns selbst Symbolen ähnliche Gebilde, die später einmal in erweiterter Begriffswelt mit dem Lese- und Schreibvermögen immer naturalistischere Formen angenommen haben. So ist manch einer als Kind den Künsten nahegestanden, der später einmal im Sprachensinn der Zeit den Sinn für das Sinnbild verlor.

Das Kunstbuch steckt bereits in jedem guten Bilderbuch für die ersten Jugendjahre. Denn ein solches spricht durch den Künstler mit der Sprache des Symbols, die wohl dem Auffassungsvermögen des Kindes angepasst, ihrem Wesen nach aber jedem Kunstwerk Gültigkeit gibt. Und das gute Kinderbuch wächst aus jener kostbaren Naivität, die wir bei echten Künstlern immer finden, die Antrieb seiner schöpferischen Kräfte bleibt.

Da ist einmal Hoffmanns «Strubelpeter» gewesen, das Werk eines künstlerisch empfindsamen Laien, eines Arztes, der sich hingesezt hat, um Bildergeschichten niederzuzeichnen, weil er nichts finden konnte, das ihm würdig der Jugend seiner Tage erschien. Vom Standpunkt des Erziehers betrachtet, sind «Strubelpeter» und «Daumenlutscher» überlebt, als Kunstwerk aber blieben sie uns teuer. Sie werden sowenig veralten wie die Werke der grossen naiven Erzähler im Bereiche der Kunst.

Wir flickten schon Seiten zusammen, die wir als Kinder zerlesen und zerrissen haben. Gelangten wir zur Erkenntnis ihres tieferen Wertes, fanden wir uns zurück zu den Symbolen und zu den Gärten der Phantasie. So ging es mir mit Kreidolfs hauchzarten Traumgesichten, die wohl äusserlich dem Jugendstil verbunden, Schöpfungen eines echten Malerpoeten sind, welche von den derberen Saiten einer durch Kriege zerrütteten Welt übertönt wurden. So wird es andern mit den Alben von Père Castor gehen oder mit den Geschichten Hans Fischers.

Was sich im Werdegang des einzelnen Menschen abspielt, lesen wir auch aus einem langen Wegstück Menschheitsgeschichte, aus der Entwicklung des illustrierten Buches, das zu den Kunstbüchern gehört, wenn die Literatur mit einer starken Äusserung der bildenden Kunst Zwiesprache hält. Im Volksbuch ist das Bild einst Hauptelement, dem Schriftkundigen Deuter gewesen. Es war vorherrschender Erzähler im mittelalterlichen Blockbuch, erläuterte die Bibel und die einst weitverbreiteten Kalender. Zur Vervielfältigung des Bildes diente der Holzschnitt und mit ihm die Originalgraphik. Die Typographie erhielt die persönliche Handschrift des Künstlers als Begleiter, einen Wertfaktor, der erst mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten von Bildwiedergaben im letzten Jahrhundert verloren ging. Das von der Originalgraphik getragene Kunstbuch wurde zur Luxuserscheinung gestempelt,

* Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem Aufsatz im Blatt «Das Buch für alle» (Büchergilde Gutenberg, Okt. 1948) entnommen.

und seine Verbreitung vollzog sich fortan unter Ausschluss der breiten Öffentlichkeit in nummerierten und teuren Auflagen. In Frans Masereel hat die Gegenwart noch einmal einen überdurchschnittlichen konsequenten Erzähler durch den Holzschnitt erhalten, der mit dem drastischen Mittel weiss-schwarzer Kontraste Leben und Tod, Glück und Unglück eine expressionistisch-leidenschaftliche Deutung gab. Es ist hier der Ort, auch auf die Pionierarbeit hinzuweisen, die Max Hunziker, von der Büchergilde gefördert, leistete. Der in Zürich wirkende Graphiker und Glasmaler kam auf den Gedanken, das bisher nur der photographischen Bildübertragung und Bildwiedergabe dienende Hochdruck-Ätzverfahren der Originalgraphik dienstbar zu machen. Er fand damit eine Lösung, die es ermöglicht, dem Volksbuch eine mit den technischen Errungenschaften unserer Zeit geschaffene Originalgraphik zu schenken. Hunzikers Handätzungen zu Grimms-hausens «Simplizissimus» weisen dem Zusammenklingen von Wort und Bild neue Wege, und sie wuchsen zur Auslegung eines unvergänglichen Textes, hinter der das Erlebnis unseres Dreissigjährigen Krieges steht.

Hans Kasser.

Umschau

Eine Dissertation über schweizerisches Jugendschrifttum

Auf Anregung von Prof. Hans Stettbacher legte Anny Angst der phil. Fakultät der Universität Zürich folgende Arbeit vor: «Die religions- und moral-pädagogische Jugendschrift in der deutschen Schweiz von der Reformation bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts». In eingehender Weise nimmt sich die Verfasserin der ersten Jugendschriften an, sich der Fülle des Stoffes wegen auf die im Buchtitel angegebenen Gruppen beschränkend. Sie kommt zum Schluss: «Jedenfalls sind die Kinder- und Jugendbücher einer Zeit Spiegel, welche das Kulturleben dieser Zeit mit vereinfachten, aber sehr typischen Zügen abbilden.» Dass im Vorwort die Arbeit der Jugendschriftenkommission anerkannt wird, kann uns mit Genugtuung erfüllen.

Albert Fischli-Gedenkschrift

Das Novemberheft des «Jugendborn», Monatsschrift für Sekundar-, Bezirks- und obere Primarschulen, ist zu einem hübschen und würdigen Gedenkheft für Albert Fischli geworden. Josef Reinhart, Martha Ringier und Martha Niggli berichten, was ihnen der Freund bedeutet hat; Erzählungen und Gedichte geben Proben von Fischlis literarischem Schaffen.

100 Jahre Bundesstaat

Die Zeitschrift «Der Gewerbeschüler» hat ein Sonderheft herausgegeben, das in Schule und Haus Verbreitung verdient. In 15 kurzen, klar geschriebenen Aufsätzen wird ein Bild geboten von der Entwicklung und Einrichtung unseres Staates. Der Rezensent hat leider mit seiner Empfehlung die «günstige Gelegenheit» verpasst (das Heft kam ihm zu spät zu Gesicht); aber das Heft ist so reich an Anregungen und ist nicht an den Augenblick gebunden, so dass man es ruhig auch heute noch empfehlen und lesen kann. Preis Fr. 1.20. Bezug durch den Verlag Sauerländer, Aarau.

Berichtigung

«Die Turnachkinder» von Ida Bindschedler (Verlag Huber, Frauenfeld) kosten je Fr. 7.50 und nicht Fr. 6.—, wie im Verzeichnis der Wanderausstellung irrtümlich angegeben wurde.

Die Heidi-Bühne

spielt dieses Jahr wieder für Kinder das hübsche Spiel von Josef Berger: «En Traum mit offne Auge». Das anmutige Märchenspiel erfreut die Kleinen immer wieder.

Kl.

Nachtrag zum Verzeichnis «Das gute Jugendbuch»

Dem in der Oktobernummer veröffentlichten Verzeichnis neuer guter Jugendschriften dürfen folgende inzwischen geprüfte Bücher beigelegt werden. Wir bedauern, dass nicht alle Neueingänge gesichtet werden konnten; einige Bücher sind uns zu spät zugegangen.

Für die Kleinen

Roelli, Margrit. *Ali, das weisse Kamel.* (Rentsch.) 9.80
Bilderbuch. Ein Kamel wird entführt und findet in einem zoologischen Garten vorübergehend Aufenthalt, bis es von seinem ersten Besitzer entdeckt wird.

Trier, Walter. *Das Eselein Dandy.* (Schweizer Spiegel.) . . . 7.80
Erlebnisse eines Esels auf dem Bauernhof, bei einem Landstreicher und im Zirkus. Teils farbige, teils schwarz-weiße Bilder.

Vom 10. Jahre an

Güttinger, Werner. *Alex.* (Sauerländer.) 7.—
Geschichten aus dem Leben eines Foxlis.

Vom 13. Jahre an

Aebli, Fritz. *Durch!* (Sauerländer.) 9.20
Auslandsschweizer erzählen von ihrem Lebenskampf.

Bratschi, Peter. *Die Melchiorbuben.* (Francke.) 7.80
Bilder aus dem Leben der Bewohner des Grimselgebietes um 1800.

Fehr, Emanuel. *Frohes Schaffen mit Holz.* (Rentsch.) . . . 6.50
Bastelbuch. 72 Arbeiten, durch Text und Bild erläutert.

Küchler-Ming, Rosa. *Erni von Melchi.* (Rentsch.) 12.80
Eine Erzählung aus der Gründungszeit der Eidgenossenschaft.

Lagerlöf, Selma. *Christuslegenden.* (Gute Schriften.) . . . 6.—

Malot, Hector. *Heimatlos.* (Feuz.) 12.—
Geschichte eines Knaben, der seinen Eltern entführt wurde und nach wechselreichen und kummervollen Erlebnissen seine Mutter wieder findet. Vollständige Ausgabe.

Renker, Gustav. *Tossi.* (Reinhardt.) 9.—
Ein Hund spielt in einer Familie eine aussergewöhnliche Rolle.

Für Reifere

Inglin, Meinrad. *Jugend eines Volkes.* (Atlantis.) 10.—
Erzählung vom Ursprung der Eidgenossenschaft. Neue Fassung.

Katz, Richard. *Nur Tiere.* (Rentsch.) 12.80
Vier Tiergeschichten aus Brasilien.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Erstes Lesealter

Schweizer Kinderkalender 1949. Schweizer Druck- und Verlags-haus, Zürich 8. Fr. 3.50.

Wie andere Jahre enthält der beliebte Abreisskalender auf 52 Blättern Gedichte, Kurzgeschichten, Bilder und Basteleien. Die Verse von Hanna Wirz, Emma Vogel, Rudolf Hägni u. a. sind flüssig und kindertümlich; der Onkel Joggi könnte sich merken: In der Kürze liegt die Würze! Kl.

Vom 10. Jahre an

Pestalozzi Kalender 1949 (mit Schatzkästlein). Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich. Fr. 3.80.

Kann es für Buben und Mädchen vom 10. Jahre an bis in die Mittelschule und Berufslehre hinauf ein passendes Weihnachtsgeschenk geben als den bewährten Pestalozzkalender? Er begleitet die Kinder das Jahr hindurch, gibt ihnen Gelegenheit zu Tagesnotizen, zur Buchführung über das Taschengeld, zeigt ihnen in Bildern viel Schönes und Interessantes, vermittelt allerlei Lehrreiches und Wissenswertes und regt zu Arbeiten und zum Selbsterproben an. Kl.

Werner Güttinger: *Alex.* Geschichten aus dem Leben eines Foxlis. Verlag: Sauerländer, Aarau. 179 S. Geb. Fr. 7.—.

Zwei Geschwister erfreuen sich der Kameradschaft mit einem Foxterrier. Das seelische Erleben des Hundes wird zwar stark vermenschlicht, namentlich wenn das Tier Zusammenhänge erfassen kann, die ein begriffliches Denken voraussetzen: z. B. das logische Schliessen des Vierbeiners vom Ei auf die Eierlegerin, sein verschmitztes Spiel mit der Glocke des Weibels, der Streich,

den der Hund mit dem Schlitten den Kindern schelmisch ausführt u. a.

Die Liebe zum Tier ist aber im Werke vorbildlich und die einfache Sprache echt kindertümlich. E. W.

Hektor Malot: *Heimatlos.* Hans Feuz Verlag, Bern. 500 S. Fr. 12.—.

Nachdem vor wenigen Jahren das lange schmerzlich vermiste Buch in der wie üblich gekürzten Fassung vom Scherz Verlag neu herausgegeben worden ist, hat auch der Hans Feuz Verlag eine Ausgabe des gleichen Werkes geschaffen, und zwar eine Gesamtausgabe in sehr schöner Ausstattung. Lesehungrige Kinder, denen die Geschichten nie lang genug sein können, werden sich darüber freuen und die bisher fehlenden Kapitel auch noch verschlingen. Es sind zum Teil auch recht lesenswerte Stücke, wie das schöne «Ich lerne lesen» oder das etwas lange, aber doch sehr eindrückliche «Der Riese mit den Siebenmeilenstiefeln».

Die Uebersetzung liest sich gut, ist aber nicht frei von den Schönheitsfehlern, die Uebersetzungen aus dem Französischen anzuhaften pflegen: allzu häufige und da und dort unrichtige Verwendung der Partizipialkonstruktion! K-n

Jörg Zoller: *Der verbotene See.* Rex-Verlag, Luzern. 174 S. Fr. 9.80.

Die lesenswerte Erzählung spielt im Mittelalter. Beim Hochwasser überflutet der vom Pilatus kommende Krienbach die Gegend von Luzern. Bei den Rettungsarbeiten holt sich der Sattlermeister Rüttimann eine schwere Erkrankung. Sein Sohn Kuno sucht mit dem jüngeren Bruder beim verbotenen Pilatussee das von der Zauberfrau Kunigunde empfohlene Heilkraut. Die beiden Buben werden vom Hüter des Sees aufgegriffen und dem Rat überbracht. Die Fürbitte des Leutpriesters rettet sie vor harter Strafe.

Die Geschichte, die auf Chronikberichten fusst, ist glaubhaft und spannend. Ein Stück Kulturgeschichte steigt vor uns auf, und der Einsatz der Buben, alles zu wagen, um den Vater gesund zu machen, wirkt sympathisch. Leider halten die Zeichnungen des Verfassers mit der Darstellung nicht Schritt: das Buch verdiente einen besseren Schmuck. Kl.

Vom 13. Jahre an

Hans Bracher: *Troja.* Die schönsten Sagen der Griechen. Alfred Scherz Verlag, Bern. 1948. 258 S. Fr. 11.—.

Der Titel des Buches ist irreführend: es enthält nicht nur die Sagen von der Eroberung Trojas, sondern auch die Atridensagen und die von den Irrfahrten des Odysseus. — Es ist immer ein grosses Unterfangen, an die Seite der klassischen deutschen Fassung Gustav Schwabs eine neue zu stellen; denn jene ist bei aller Ausführlichkeit immer noch unerreicht an Farbe und Leben. Andererseits ist eben ein Bedürfnis nach einer kürzern, einfachern Fassung vorhanden, besonders da die gute Kuthmeyersche nicht mehr zu haben ist, und ein Versuch wie der vorliegende ist daher zu begrüssen.

Wenn man aufs Ganze blickt, ist er dem Verfasser gelungen. Es ist bewundernswert, auf welchem kleinen Raum er den gewaltigen Stoff hat zusammendrängen können. Die Sätze sind kurz und klar, die Erzählung hat Fluss. Im Blick auf Einzelheiten aber müssen gewisse Einwände gemacht werden: Der schwere Anfang der Trojasage ist nicht befriedigend erzählt. Die besonders schöne Geschichte von der Befreiung des Philoktetes durch Neoptolemos dürfte u. E. nicht weggelassen werden. Höhepunkte wie «Der Tod des Achilleus» oder «Das hölzerne Pferd» sind so wenig hervorgehoben, dass sie nicht als solche wirken. Der Ausdruck entspricht nicht immer dem Stimmungsgehalt der Erzählung: «Miesmacher!», «Darüber regte sich Hera furchtbar auf». Trotz dieser Aussetzungen sei das Buch empfohlen! K-n

Peter Bratschi: *Die Melchiorbuben.* Verlag: Francke, Bern. 1948. 142 S. Geb. Fr. 7.80.

Peter Bratschi zeichnet in seinem neuen Buch einzelne Bilder vom gefährvollen Leben der Bewohner des Grimselgebietes vor 150 Jahren. Die Melchiorbuben werden von ihrem Vater in ihren künftigen Beruf als Erzgräber, Säumer und Jäger eingeführt, während eine kluge, ganz modern anmutende Mutter mit kräftiger und zugleich zarter Hand an der Erziehung der Söhne mitwirkt. Doch nicht das Psychologische ist dem Verfasser wichtig, sondern sein Buch ist eher eine kleine Heimatkunde der Zeit um 1800 zu nennen. Die Bilder sind freilich durch grosse Ausführlichkeit etwas zerdehnt, und die Sprache hält sich, vielleicht absichtlich, sehr stark an den Dialekt. Das Buch enthält aber so viel Wissenswertes, dass es trotz dieser Mängel empfohlen werden kann. Für welches Alter freilich, ist nicht leicht zu sagen. In den ersten 4 Kapiteln werden Kindheitserlebnisse erzählt, die auch in der heutigen Zeit spielen könnten. Erst mit dem 5. Kapitel fängt das eigentlich Historische an, das an den Leser grössere Anforderungen stellt. Am besten würde sich das Buch wohl als Vorleselektüre eignen. K-n

Leonhard Kolb: *Robi entdeckt Argentinien*. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 220 S. Preis Fr. 5.50.

Bei diesem Jugendbuch muss man staunen, wie natürlich sich Abenteuer an Abenteuer reihen, alle wirklich erlebt, und wie erzwungen die Bücher wirken, die «tolle» Ereignisse erfinden müssen, um dem Tatendurst der jungen Leser entgegenzukommen. — Wenn hier, in schlichter, aber geschickter Form erzählt, die Kette der reichen Erlebnisse und Entdeckungen nicht abbricht, so einmal darum, weil der Verfasser das Glück hatte, als 16jähriger Jüngling erholungshalber von Bern auf die Farm eines Onkels in Argentinien geschickt zu werden. Was er erlebt und wie er darstellt, beweist aber auch den prächtigen Mut des Tagebuchschreibers als «ehrenwerter Abenteurer», wie seine Begabung zur Gestaltung. So ist ein Buch entstanden, an dem junge wie erwachsene Leser ihre Freude haben werden. Es gewährt uns Einblick in das Farmerleben auf den weiten Flächen der Pampas. Man freut sich an den lebensstüchtigen Farmergestalten männlichen und weiblichen Geschlechts und an der sauberen Art, wie Robi alle Begegnungen und Gefahren besteht, die wundersame Liebeserklärung inbegriffen. Das Buch strahlt jugendlichen Wissens- und Erlebnisdrang aus. Es birgt eine wahre Fülle von Entdeckungen, lässt uns aber auch — trotz der fremdländischen Umwelt — Einblicke gewinnen in die Seele eines jungen Schweizer. *Wi. K.*

Hans Räber: *Tilla und der Neunerklub*. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 223 S. Fr. 6.—

Ein tolles Abenteuerbuch voll «Wildwestromantik», wenn auch ihr Schauplatz nur das Gestade des Langensees ist, an dem eine Bubenschar samt einem «getarnten» Mädchen die Sommerferien verbringt. Halsbrecherische Ereignisse finden ihre glückliche Lösung; alle Schwierigkeiten werden glänzend beseitigt oder übergangen, indem man sie verschweigt. Das ganze Buch strotzt nur so von englischen Brocken. Feinfühlende Leser und solche mit altväterischen Begriffen bürgerlicher Ehrbarkeit, stossen sich aber oft, nur zu oft, am Ton und der Art, wie diese Jugend mit den Erwachsenen (Eltern inbegriffen) umspringt, und wie Verstösse gegen die gesellschaftliche Ordnung kurzerhand sanktioniert werden.

Daneben aber durchpulst ein lebensbejahender, frischer, offener Kameradschaftsgeist das ganze Werk, der über die verschiedenen Mängel der Geschichte hinwegsehen lässt. *E. W.*

Gerold Schmid: *Die gekrönten Brüder*. Ein Sonntagsbuch für die Jugend. Rex-Verlag, Luzern. 169 S. Fr. 9.80.

Es sei zum voraus gesagt: Dieses «Sonntagsbuch für die Jugend» wie es sich im Untertitel nennt, richtet sich an katholische Leser, denn diese 52 Wochen «Ehrentafeln» von Glaubensmartyrern appellieren am Schluss oft direkt an den «katholischen Jungmann». — Die Glaubenshelden sind aus allen Zeitabschnitten der Geschichte gewählt, besonders zahlreiche Beispiele von «gekrönten Brüdern» stammen aus den ersten Jahrhunderten des jungen Christentums. Die kurzen, meist 3 bis 4 Seiten langen Geschichten sind geschickt ausgewählt und prägnant und dramatisch erzählt. Ob sie den jungen, stoffhungrigen Lesern in dieser Kürze entgegenkommen? Sie mögen eher den Leitern und Erziehern von Jugendgruppen wertvollen Stoff bieten zu Betrachtung und erweiterter Erzählung. Es geht dem Verfasser immer um die Ideale des Kämpfers, im Vorbild des dargestellten Helden, wie in der aufstachelnden Aktivierung des religiösen Eifers im heutigen Glaubensgenossen. Hans Tomamichel hat dem beschwingten Buch umrissklare Zeichnungen beigezeichnet. *Wi. K.*

Mark Twain: *Prinz und Bettelknabe*. Verlag: Artemis, Zürich. 235 S. Preis Fr. 9.50.

Die phantastische Geschichte vom Prinzen Edward Tudor, der seine Kleider mit einem Betteljungen tauscht und eine Zeitlang unter Räubern lebt, während sein Doppelgänger im Schloss den Prinzen spielen muss, erfreut sich immer noch grosser Beliebtheit bei den 12- bis 14jährigen. Es rechtfertigt sich daher, das Buch neu aufzulegen. Die von Anita Hüttenmoser besorgte Übersetzung reicht leider nicht an die der frühern deutschen Ausgabe des Loewe-Verlages heran. *K-n.*

Vom 15. Jahre an

Gertrud Häusermann: *Licht und Schatten um Perdita*. Verlag: Sauerländer, Aarau. 237 S. Fr. 8.20.

Jungmädchenbücher befriedigen selten, sie begünstigen gar zu oft die Selbstbespiegelung der jungen Leserinnen. Um es vorweg zu nehmen: Hier liegt ein prächtig ausgewogenes Jungmädchenbuch vor. — Perdita, eine 17jährige begabte Gymnasiastin, leidet unter der Trennung von ihren geschiedenen Eltern; sie wird wegen ungenügenden Leistungen aus der Kantonsschule gewiesen. Ihr

gestrenger Vormund, eine «Tante Doktor», schickt sie in ein katholisches Internat, wo sie unter der Führung einer alten Nonne zu sich selber kommt. Zuletzt findet sie sich ganz in der Arbeit als Kunstgewerbeschülerin. Sie ist reifer geworden und beginnt die Menschen zu verstehen. Ihre Mutter, ihr Bruder und sie selber schliessen sich wieder zur Familie zusammen. — Die Verfasserin nimmt sich eines heiklen Themas mit sicherem Takt und geschickter Darstellung an. Eine klare, nuancierte Motivierung führt die Handlung bis zur Klärung. Die feine Liebesgeschichte, die in das konfliktreiche Geschehen verwoben ist, zeugt vom Verständnis für die Mädchenpsyche. Gertrud Häusermann ist in «Perdita» ein Buch von überzeugender künstlerischer Haltung gelungen. Kein falscher Ton, keine Sentimentalität! Das beste Jungmädchenbuch seit Jahren! *Wi. K.*

Richard Katz: *Nur Tiere*. Vier Geschichten. Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. 1948. 276 S. Leinen.

Die vier Tiergeschichten im neuen Werke des bekannten Weltenbummlers hat der Verfasser im Exil, in Brasilien, geschrieben. Sie sind der Niederschlag eines alten, wandermüden, doch wachgebliebenen schöpferischen Geistes, der in einer brutalen Zeit, die jegliche menschliche Würde mit Füßen tritt, Trost und Erlösung bei den Tieren gefunden hat. Das Leben der rüddigen Hündin erweckt unmittelbare Teilnahme, und das Beispiel dieses tapfern Bastards führt allen Rassenwahn und Rassendünkel bei Tier und Mensch ad absurdum. Nicht weniger spannend und mit weisen, auch bitteren Erkenntnissen gewürzt, sind die Erlebnisse Katzs mit einer treuen Hyazinth-Arara, mit der Kröte Monika, und was für einen Reichtum an Lebewesen das Meer an den Strand spült, wird mit Hingabe geschildert.

Das Werk ist kein Jugendbuch und gehört schon der Offenheit in geschlechtlichen Dingen wegen nicht in die Hand eines innerlich Nichtgefestigten, Unreifen. *E. W.*

Hans Rohr: *Das Fernrohr für jedermann*. Verlag: Rascher, Zürich. 1949. 173 S. Fr. 11.50.

Das Buch, zu dem Prof. Dr. W. Brunner das Geleitwort schrieb, bringt eine gründliche, leicht verständliche Anleitung zum Selbstbau eines leistungsfähigen newtonschen Spiegelteleskops. Der Verfasser, ein Amateurastronom, gibt darin seine grossen Erfahrungen weiter, die er als Gründer und Leiter von Spiegelteleschkursen gesammelt hat, in denen viele Dutzende von Teleskopen gebaut wurden. Das mit 63 Zeichnungen und einer Kunstdrucktafel ausgestattete Büchlein schafft jedem intelligenten Menschen, der sich mit Freude und Ausdauer ans Werk macht, die Möglichkeit, mit erschwinglichen Kosten tiefer in die Wunderwelt der Sterne eindringen zu können. Wer sich auch für die Theorie des Spiegels interessiert, findet sie in Kürze im Anhang. *H. S.*

Neue SJW-Hefte

Preis je 50 Rp.

Römische Ziffern: Lesealter.

285 **C. Stemmler:** *Kleine Tierkunde für Tessinwanderer*. Von Eidechsen, Schlangen, Lurchen und Insekten. XII

298 **Albert Steiger:** *Sigismund Rüstig*. Ein Heft zum Ausmalen, mit kurzem Text. Aber weshalb nicht kindertümliche Stoffe wählen? Ob wohl nächstens auch der Faust in einer solchen Ausgabe erhältlich ist? VIII

303 **Hans Bracher:** *Die Eroberung des Südpols*. Kurze Schilderung der Entdeckungsfahrten, von Cook bis Scott und Byrd. Anregendes Reise- und Abenteuerheft. XII

311 **Gerti Egg:** *Murli*. Ein Mädchen zieht einen jungen Steinmarder auf und erlebt grosse Freude an dem anhänglichen Tierchen. XI

317 **Dino Larese:** *Bünzel*. Die Geschichte eines Bleistiftes. Was ein Bleistift in der Hand eines Schulmädchens, eines Dichters, erlebt. Kurze Kapitel, einfache Sätze, grosse Druckschrift in Antiqua. VII

318 **Eduard Zihlmann:** *Wir bauen ein Elektrizitätswerk*. Wie ein Elektrizitätswerk eingerichtet ist, was es leistet. XIII

320 **Elisabeth Lenhardt:** *Sternaler und Löwenzahn*. Die Sternaler, von denen Grossmutter erzählt hat, werden für Peter zu Löwenzahnblumen, und für die Sparbatzen findet der Kleine gute Verwendung. Hübsch ersonnen und erzählt, leider alles in Gegenwart. IX

KL